



FOTO: PETER MESENHOLL



FOTO: PATRICK SEEGER



Pionierarbeit: Technische Fakultät beschreitet neue Wege > S.3

Spieltrieb: „Monopoly“ verrät Mechanismen der Wirtschaft > S.8

Sicherheit: Syrischer Forscher kehrt nach Freiburg zurück > S. 11



Übern Berg

Rauf und runter: Die Teilnehmer wanderten in knapp zwei Wochen vom Füssener Jöchle in Tirol bis nach St. Leonhard in Südtirol.
FOTO: MANFRED SCHÄFER

Eine Gruppe früherer Krebspatienten hat zu Fuß die Alpen überquert – begleitet von Sportwissenschaftlerinnen der Universität Freiburg

von Thomas Goebel

Vor einem Jahr kam er keine Treppe mehr hoch, erinnert sich Johannes Hepting. Sein Nierenkrebs und die anschließende Therapie hatten ihn so geschwächt, dass er am liebsten im Bett geblieben wäre. Aber der 57-Jährige ist ein leidenschaftlicher Wanderer; irgendwann begann er wieder zu laufen. „Ich habe gekämpft und mich den Feldberg hochgeschleppt, das war mein Mount Everest.“ Endlich oben angekommen, war er „völlig kaputt – aber glücklich ohne Ende“. Diese Erfahrung wollte er auch anderen Menschen mit einer Krebserkrankung ermöglichen: Die Idee einer Alpenüberquerung zu Fuß entstand.

Im September 2015 ist aus der Idee Wirklichkeit geworden. Eine Gruppe von acht ehemaligen Krebspatientinnen und -patienten im Alter von 37 bis 70 Jahren wanderte mit Hepting vom Füssener Jöchle in Tirol in knapp zwei Wochen bis nach St. Leonhard in Südtirol – begleitet von zwei Wanderführern und drei Sportstudentinnen der Universität Freiburg, die das Projekt „20.000 Höhenmeter“ nun wissenschaftlich auswerten. Eine Teilnehmerin musste wegen einer Blasenentzündung abbrechen, der

Rest der Gruppe erreichte das Ziel gemeinsam. Wissenschaftliche Ergebnisse liegen noch nicht vor, Heptings Bilanz jedoch ist eindeutig: „Es war noch besser, als ich es mir vorgestellt hatte.“

Startklar gemacht

Der Alpencross war zunächst nicht als Forschungsprojekt gedacht – was ihn so besonders macht, ist, dass er sich durch die Initiative der Teilnehmerinnen und Teilnehmer weiterentwickelte, erzählt die Freiburger Sportpädagogin Prof. Dr. Petra Gieß-Stüber. Hepting, von Beruf Kachelofenbauer, ist geprüfter Wanderleiter und bei dem Verband „Naturfreunde Deutschlands“ aktiv. Er hatte mit seiner Idee zunächst die Sportonkologie an der Universitätsklinik angesprochen. Die Ärztinnen und Ärzte holten dann das Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität mit ins Boot. Als Zielgruppe machte das Team ehemalige Krebspatienten aus, deren Therapie mindestens ein halbes Jahr und höchstens fünf Jahre zurücklag. Für die Interessierten gab es eine intensive Leistungsdiagnostik an der Universitätsklinik und anschließend ein dreimonatiges Trainingsprogramm im Fitness- und Gesundheitszentrum (FGZ) des Instituts für Sport und Sportwissenschaft, inklusive individueller

Bewegungspläne und drei Übungsterminen pro Woche.

Gieß-Stüber interessieren neben der möglichen Steigerung der körperlichen Leistung die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer während der Tour – vor allem Natur- und Gruppenerlebnisse: „Nach einer Krebserkrankung sind Menschen oft in vielerlei Hinsicht verunsichert“, sagt die Sportpädagogin. „Sie haben kein Vertrauen mehr in ihre körperliche Leistungsfähigkeit, vielleicht haben sie auch den Anschluss an Bezugsgruppen verloren, etwa im Sportverein, und sich zurückgezogen.“ In solchen Situationen könne ein Projekt wie die gemeinsame Alpenüberquerung das Selbstvertrauen und die Lebensqualität steigern.

Vertrauen in die eigene Kraft

Das bestätigt Andrea Frömming. Die 52-Jährige arbeitet als Biologisch-technische Assistentin an der Universitätsklinik; vor zwei Jahren hatte sie Krebs. Nach einer solchen Krankheit traue man sich weniger zu, sagt sie. „Und man will nicht der Hemmschuh für eine Gruppe sein.“ Als sie von dem Projekt erfuhr, war sie begeistert – das Vertrauen, die Tour wirklich schaffen zu können, sei mit dem Training gewachsen, auch wenn neben Arbeit und Familie oft nur ein Termin in der Woche

möglich war. „Ich habe versucht, wenigstens noch an den Wochenenden auf einen Berg zu laufen“, sagt sie. Das große Ziel war ihr Motivation genug.

Während der Tour lief sie mit der Gruppe täglich fünf bis sechs Stunden und überwand jeweils knapp 800 Höhenmeter oder mehr – diese Erfahrung habe etwas in ihr verändert, erzählt Frömming: „Ich habe ein tolles Körpergefühl – und bin in einer Hochstimmung, die schon ziemlich lange anhält.“ Die Teilnehmer mussten jedoch auch schwierige Situationen meistern, etwa wenn einzelne Wanderinnen oder Wanderer vor einer besonders steilen Etappe der Mut verließ, wenn Touren wegen eines Wetterumschwungs spontan neu geplant wurden oder die Gruppe ein gemeinsames Wandertempo finden musste. „Nach einer Woche hatten wir uns aber eingependelt“, berichtet Frömming. „Es zählte nur noch, dass man gemeinsam ankommt.“

Die Krebserkrankungen der Teilnehmer hätten auf der Reise nicht ständig im Mittelpunkt gestanden, erzählt sie. „Aber ich habe gemerkt, dass wir uns schnell nahegekommen sind, man konnte sich trauen, auch Erschöpfung zu zeigen oder sich über Dinge auszutauschen, die einen bewegen.“ Auch Johannes Hepting ist immer noch beein-

druckt: „Wenn abends vor der Hütte die etwas später ankommenden Teilnehmer von den anderen empfangen und einzeln abgeklatscht wurden – das war schon sehr emotional, das spüre ich heute noch.“

Ergebnisse in Examensarbeiten

Die Freiburger Sportstudentinnen wollen die Erfahrungen der Wanderer nun in drei Examensarbeiten auswerten. Als Grundlage dienen ihnen neben den medizinischen Daten schriftliche und mündliche Befragungen, die sie während und nach der Alpentour machten. „Wir wollen einen Eindruck von dem bekommen, was für die jeweiligen Personen besonders wirksam war“, sagt Gieß-Stüber. Deutlich sei bereits jetzt, dass die intensiven Erlebnisse der Alpenwanderung zu einem „subjektiv erlebten Zuwachs an Kompetenz und Selbstwirksamkeit“ geführt hätten – zu der Erfahrung also, etwas bewegen und bewirken zu können. Gieß-Stüber würde das Projekt gerne fortsetzen und bemüht sich zurzeit um eine finanzielle Förderung für eine Neuauflage. Johannes Hepting und die Naturfreunde wären auf jeden Fall wieder mit dabei. Und auch Andrea Frömming macht weiter: „Ich plane schon meinen nächsten Urlaub. Eine Wandertour.“

„Zwischen Ost und West zerrieben“

Die besondere Geschichte zwischen Russland und der Ukraine bietet Einblicke in den Konflikt der beiden Länder

Sie ist der zweitgrößte Flächenstaat in Europa und gleichzeitig der jüngste: Im Sommer 2015 feierte die Ukraine 24 Jahre Unabhängigkeit. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion kämpft das Land um eine eigene Identität – und im Konflikt mit Russland um noch mehr Souveränität. Die verhärteten Fronten lassen sich nur verstehen, wenn man die besondere Geschichte der beiden Länder bedenkt, betont Prof. Dr. Dietmar Neutatz von der Universität Freiburg. Rimma Gerenstein hat den Experten für osteuropäische Geschichte gefragt, welche Perspektiven er sieht.

uni/leben: Herr Neutatz, die Ukraine hat seit ihrer Unabhängigkeit zwei Revolutionen erlebt und steckt derzeit in einem Krieg, dazu kommen eine marode Wirtschaft und mehrere Korruptionsskandale. Warum scheidet dieser Staat?

Dietmar Neutatz: Er hat schwierige Ausgangsbedingungen. Die Geschichte der Ukraine ist fest mit der Russlands verflochten – mehrere Anläufe, sich zu emanzipieren, sind vor 1991/92 gescheitert. Das Land ist von einer großen Vielfalt geprägt: Die Menschen in den unterschiedlichen Regionen machten im Laufe der Jahrhunderte durch die Zugehörigkeit zu Russland, Polen-Litauen und Österreich sprachlich, kulturell und politisch unterschiedliche Erfahrungen. Hinzu kommen massive ökonomische Probleme. Die Ukraine hat die wirtschaftlichen Altlasten übernommen, an denen die Sowjetunion zugrunde gegangen war.

Kann ein Land, in dem mehr als 100 Ethnien leben, überhaupt eine einheitliche Identität hervorbringen?

Bei vielen Menschen in der Ukraine ist es gar nicht eindeutig, was sie ethnisch und kulturell sind, weil sich die Frage lange Zeit nicht gestellt hat. Viele haben sich zum Beispiel mit der Sowjetunion identifiziert. Das macht es nicht leicht, das Bewusstsein einer gemeinsamen ukrainischen Nation herzustellen. Doch ich würde diesen Punkt auch



Russland muss akzeptieren, dass die Ukraine ein souveräner Staat ist – und dass es seine Sicherheit nicht mehr auf Kosten der Nachbarländer definieren kann, sagt der Historiker Dietmar Neutatz. FOTO: THOMAS KUNZ

nicht überbewerten. Als Historiker sehe ich, dass die Einheitlichkeit eines Staates nicht so sehr über seinen Erfolg entscheidet. Was mehr zählt, sind positive Perspektiven, die ein Land seiner Bevölkerung vermitteln muss – in erster Linie ökonomisch und sozial.

Kann die Ukraine diese positiven Perspektiven selbst erzeugen oder muss sie dafür Bündnisse mit Ost und West eingehen?

Die Ukraine ist sowohl mit Russland als auch mit der Europäischen Union wirtschaftlich verflochten und auf beide Seiten angewiesen, um Wohlstand herzustellen. Deswegen erscheint es mir als unrealistisch, auf eine einseitige Partnerschaft zu setzen. Doch dadurch, dass Politik und Wirtschaft miteinander verbunden sind, wird das Land zwischen Ost und West zerrieben. Es ist ein Teufelskreis: Der Krieg

kostet immense Summen, die der Staat nicht hat. Gleichzeitig bietet er Russland die Möglichkeit, eine Stabilisierung der Ukraine zu verhindern.

Ist es realistisch, dass Russland seine imperialen Ansprüche aufgibt?

Nicht nur Präsident Wladimir Putin, sondern auch russische Eliten betrachten die Ukraine als eine Art kleinen Bruder. Vor allem im 19. Jahrhundert war „Ukrainer sein“ synonym mit „Bauer sein“, und bis heute haben viele Russen ein Problem damit, die Ukrainer als gleichberechtigte Nation mit Anspruch auf einen souveränen Staat zu akzeptieren. Es spielt aber noch ein zweites Moment hinein, nämlich der Ausgang des Zweiten Weltkriegs. Die Sowjetunion hatte kurz vor der Auslöschung gestanden, dann aber die Besatzer zurückgeschlagen und daraus die Konsequenz gezogen, sich ein

Sicherheitssystem mit einem großen strategischen Vorfeld in Europa zu schaffen, bis mitten nach Deutschland hinein. Mit dem Ende der kommunistischen Herrschaft ist diese Sicherheitspolitik zusammengebrochen. Hinzu kommt, dass die USA nicht gerade sensibel mit den Interessen der Russen umgegangen sind und die Nato bis an die Grenzen Russlands vorgerückt ist.

Trotzdem ist die Ukraine heute ein souveräner Staat.

Richtig, man kann heute nicht mehr Machtpolitik im Stil des 19. Jahrhunderts betreiben. Es gibt souveräne Staaten, die selbst darüber entscheiden, ob und mit wem sie ein Bündnis eingehen. Russland muss also akzeptieren, dass es seine Sicherheit nicht mehr auf Kosten der Nachbarstaaten definieren kann. Aber das kann nur gelingen, wenn man die Wünsche der Ukraine und anderer Länder, die an Russland angrenzen, mit dem Teil russischer Interessen in Einklang bringt, die berechtigt sind.

Wie könnte solch eine Lösung aussehen?

Anfang der 1990er Jahre kamen aus Russland – und sogar noch unter Putin – immer wieder Signale, dass man daran interessiert sei, in gemeinsame Sicherheitssysteme eingebunden zu sein, um die Konstellation des Kalten Kriegs endgültig zu überwinden. Aus dem Westen kam keine adäquate Antwort, denn so viel Mitspracherecht wollte man Russland nicht zugestehen. Die Lösung kann aber nur in gemeinsamen Strukturen liegen. Sie kann nicht darin bestehen, die Ukraine in die Nato aufzunehmen. Das hat zwar mit den baltischen Staaten und mit ostmitteleuropäischen Ländern geklappt, aber bei der Ukraine hätte das eine andere Qualität. Doch wenn man Russland in gemeinsame Strukturen einbindet, darf es umgekehrt auch nicht soweit kommen, dass sich die Großmächte über die Köpfe der zwischen ihnen liegenden Staaten hinweg verständigen, wie das etwa in der Geschichte Polens mehrmals der Fall war.

Hilfe für Flüchtlinge

Menschen helfen, die vor Krieg und politischer Verfolgung in ihrer Heimat geflohen sind: Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg hat der Albert-Ludwigs-Universität und der Pädagogischen Hochschule Freiburg eine gemeinsame Koordinationsstelle bewilligt. Sie wird am Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald angesiedelt und soll Maßnahmen aller Hochschulen im Regierungsbezirk Freiburg zur Unterstützung von studieninteressierten Flüchtlingen koordinieren. Dies beinhaltet auch die enge Vernetzung mit der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg e.V., der Arbeitsplattform der elf Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, zu denen unter anderem die Caritas, die Diakonie und das Deutsche Rote Kreuz zählen. Die Universität hat zudem ein Serviceportal im Internet eingerichtet, auf dem sie ihre Angebote für studieninteressierte Flüchtlinge sowie bestehende Initiativen und Projekte zur Flüchtlingshilfe vorstellt. Sie wird die Informationen auf diesem Portal fortlaufend ergänzen und aktualisieren.

> www.uni-freiburg.de/universitaet/refugees-welcome

Universitätsklinikum übernimmt Klinik für Tumorbiologie

Zum 15. Oktober 2015 hat das Universitätsklinikum Freiburg die Klinik für Tumorbiologie (KTB) in Freiburg übernommen. „Nach vielen Jahren der guten Kooperation und des Austausches zwischen beiden Kliniken ist dieser Zusammenschluss eine gute und logische Entwicklung“, sagt Prof. Dr. Jörg Rüdiger Siewert, Leitender Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums. Damit bleibe die KTB ein Leistungszentrum der Krebsmedizin in Freiburg. Der Akutbereich wird von der Klinik für Hämatologie und Onkologie des Universitätsklinikums unter der Leitung des Ärztlichen Direktors Prof. Dr. Justus Duyster übernommen. Der Bereich der Rehabilitation wird in eine GmbH umgewandelt, die ebenfalls vom Universitätsklinikum Freiburg geführt wird. Der Name „Klinik für Tumorbiologie“ bleibt als Standortname erhalten.

Termine

Tag der Vielfalt zum Thema „Herkunft“

Beim diesjährigen „Tag der Vielfalt“ an der Universität Freiburg am 19. November 2015 wird das Thema „Herkunft“ im Mittelpunkt stehen. Der Begriff kann sich auf ein Land beziehen, in dem Menschen geboren wurden, leben oder mit dem eine Person oder Gruppe durch ihre Familiengeschichte verbunden ist. Außerdem steht Herkunft im Zusammenhang mit Dialekten, sozialen Umfeldern oder Bildungswegen. An der Universität Freiburg treffen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen. Am Tag der Vielfalt beleuchten verschiedene universitäre Akteurinnen und Akteure das Thema „Herkunft“ im Studien- und Arbeitsumfeld aus ihrer Sicht und diskutieren es in einem offenen Format. Die Stabsstelle Gender and Diversity richtet die Veranstaltung aus. Alle Angehörigen der Universität sind herzlich eingeladen.

> www.diversity.uni-freiburg.de/TagderVielfalt

Lange Nacht der Universität

Wie werden Etrusker in Horrorfilmen dargestellt? Wie viel von welchem Essen und zu welchen Zeiten ist gut? Und rockt ein Gott die Welt? Diesen und anderen Fragen werden Dozierende verschiedener Fakultäten in der ersten Freiburger „Langen Nacht der Universität“ nachgehen. Ziel der von Studierenden organisierten Veranstaltung ist es, auf die Fächervielfalt der Universität hinzuweisen. Die Forscherinnen und Forscher werden in 45-minütigen Vorlesungen jede Stunde Einblicke in ihre jeweilige Disziplin bieten. Die Veranstaltung beginnt am Mittwoch, 18. November 2015, um 18:30 Uhr im Audimax des Kollegiengebäudes II, Platz der Alten Synagoge 1, 79098 Freiburg. Sie endet am 19. November um 7 Uhr. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, der Eintritt ist kostenlos. Getränke und Essen stehen zu einem geringen Preis bereit.

> www.stura.uni-freiburg.de/lnu2015

Literaturhaus in der Alten Universität

Neue Impulse für den Dialog zwischen Kultur, Wissenschaft und Bürgerschaft: Die Albert-Ludwigs-Universität und die Stadt Freiburg haben mit einer Vertragsunterzeichnung das gemeinsame Ziel festgelegt, im „Literaturhaus Freiburg“ langfristig zusammenzuarbeiten. Es wird künftig von dem Verein „Literatur Forum Südwest“, das 1988 von Autorinnen und Autoren aus Freiburg und der Region als gemeinnütziger Verein gegründet wurde, betrieben und soll sich zum zentralen literarischen Kompetenzzentrum für Stadt und Region entwickeln. „Ich bin fest davon überzeugt, dass die inhaltliche Vernetzung und Kooperation mit Fakultäten und wissenschaftlichen Zentren der Universität, mit studentischen Theatergruppen, Freiburger Kultureinrichtungen sowie mit nationalen und internationalen Partnern ein riesiges Potenzial für alle Beteiligten eröffnet“, sagt Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer. Der Vertrag hat zunächst eine Laufzeit von 15 Jahren und tritt in Kraft, sobald die Universität das Mietobjekt an die Stadt übergibt. Die Universität vermietet an die Stadt Büroflächen, Lagerflächen und den Theatersaal in der Alten Universität. Diesen



In der Alten Universität soll mit dem Literaturhaus ein neues Forum für den Austausch zwischen Kultur, Wissenschaft und Bürgerschaft entstehen.

FOTO: SANDRA MEYNDT

werden das Literaturhaus und die studentischen Theatergruppen, denen der Saal für ihre Proben und Aufführungen dient, gemeinschaftlich nutzen. Der Universität wird der Saal, bis auf einige Ausnahmen, an den Wochenenden sowie in der Sommerpause des Literaturhauses zur Verfügung stehen. Für die übrigen Zeiten stellt die Universität

den Theatergruppen weitere Probe- und Spielstätten bereit. Das Universitätsbauamt Freiburg (UBA) wird nun die Räume sanieren. Hierzu steuern die Universität und die Stadt jeweils 300.000 Euro, das UBA 150.000 Euro bei. Das Literaturhaus soll im Frühjahr 2016 eröffnen.

Pionierarbeit perfektionieren

Die Technische Fakultät feiert ihr 20-jähriges Bestehen – und schafft sich Aufgaben für die Zukunft

von Claudia Füller

Wir waren jung und dynamisch, viele unerfahren, aber heiß darauf, zu zeigen, was wir können“, sagt Roland Zengerle und lacht. Der Professor am Institut für Mikrosystemtechnik gehört zu den Gründervätern des IMTEK und erinnert sich gern an die Pionierphase der Technischen Fakultät. Auch die Studierenden hätten es damals kaum erwarten können, dass die ersten Vorlesungen und Seminare losgingen. „Anfangs gab es noch Unsicherheiten, wie die Berufschancen nach dem Studium stehen, doch wir haben schnell gemerkt, dass sie glänzend sind“, sagt Zengerle.

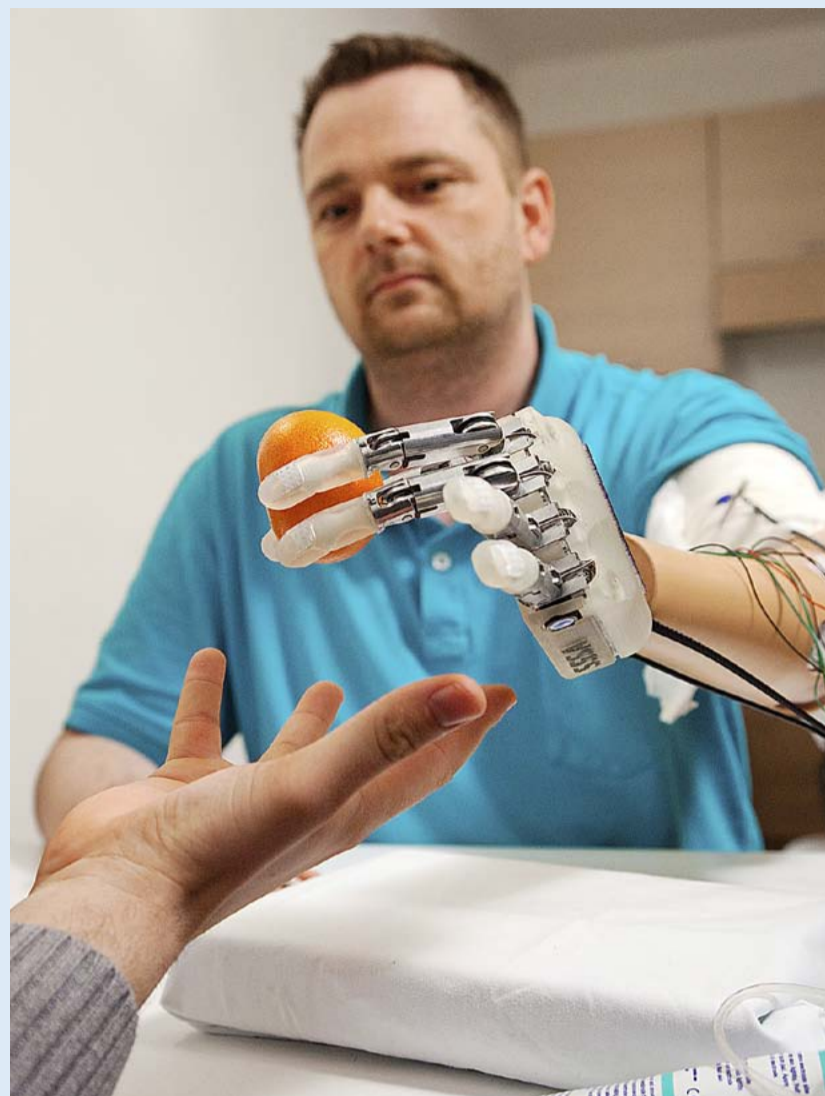
Vor 20 Jahren wurde an der Universität Freiburg die Technische Fakultät gegründet. Unter ihrem Dach fanden sich das Institut für Mikrosystemtechnik und das Institut für Informatik zusammen – mit dem Ziel, eine intensivere Zusammenarbeit beider Fächer zu fördern. Die Informatik, bisher Teil der Mathematischen Fakultät, konnte schon auf eine Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften und der Medizin, aber auch mit der Psychologie und der Linguistik zurückblicken. An der neuen Fakultät standen dann Kooperationen mit der Mikrosystemtechnik, der Biologie und der Medizin im Zentrum. „Das läuft inzwischen alles sehr gut und wird weiterlaufen, doch wir wollen perspektivisch mit allen Fächern der Universität kooperieren“, sagt

Prof. Dr. Georg Lausen, Institut für Informatik und Dekan der Fakultät. Beide Institute haben sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit einzigartigen Forschungen bundes- und weltweit einen Namen gemacht. Ihre Arbeit hat dazu beigetragen, dass Freiburg Exzellenzuniversität wurde; derzeit sind viele Kolleginnen und Kollegen am Exzellenzcluster „BrainLinks – BrainTools“ beteiligt.

„Internationale Kontakte aufzubauen und zu pflegen war für uns in den ersten Jahren ein wichtiges Thema“, erinnert sich Zengerle. Es wurde viel probiert, experimentiert und definiert, das IMTEK war eine große Spielwiese. „Da wurde ja von vielen Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten eine völlig neue Disziplin entwickelt, von der keiner so richtig wusste, wo sie hin führt.“ Dass die Richtung stimmte, war spätestens 2005 klar, als der Verband Deutscher Elektrotechniker zum Mikrosystemtechnik-Kongress nach Freiburg einlud. „Das hat jedem bewusst gemacht, dass Freiburg ein wichtiger Punkt auf der Landkarte der Mikrosystemtechnik ist“, sagt Zengerle. Dann begann das, was der Physiker die „Dekade der Wettbewerbe“ nennt: Graduiertenkollegs, Exzellenzcluster, Sonderforschungsbereiche, Spitzencluster und die Evaluation vom Wissenschaftsrat. Egal, ob eine Initiative erfolgreich ist – wie in den meisten Fällen – oder nicht: Die IMTEK-Leute schätzen den Austausch mit anderen Fakultäten.

Austausch besteht auch mit außeruniversitären Instituten und Unternehmen der freien Wirtschaft: Heute sind alle fünf Freiburger Fraunhofer-Institute sowie die Hahn-Schickard-Gesellschaft über das IMTEK in die Universität eingebunden, jeder Institutsleiter hat eine Professur am IMTEK inne. Es ist eine Win-win-Situation für alle Beteiligten:

Freie Fahrt: Ein Team vom Institut für Informatik hat den Roboter Obelix entwickelt, der sich selbstständig in der Stadt zurechtfinden kann. FOTO: EMIL BEZOLD



Eine Gruppe am IMTEK hat Elektroden erfunden, die Menschen mit Amputationen zu einem fühlenden Handsatz verhelfen.

FOTO: LIFEHAND2PROJECT

Die Universität betreibt Grundlagenforschung, die Fraunhofer-Institute und die Hahn-Schickard-Gesellschaft sorgen für die anwendungsorientierte Weiterentwicklung und den Transfer in die Unternehmen. Und die Fraunhofer-Institute haben am IMTEK Zugriff auf hoch qualifizierte, engagierte Leute.

Roboter zum Rasenmähen

Die enge Zusammenarbeit mit Unternehmen ist auch in der Informatik Alltag. „In der Robotik zum Beispiel greift die Industrie gerne auf unser Wissen zurück“, sagt Lausen und verweist auf industrielle Anwendungen bis hin zum rasenmähenden Roboter. Auch das Know-how der Freiburger Informatikerinnen und Informatiker in Sachen Digitalisierung und Webanwendungen ist gefragt. „Jeder, der googelt, hat eine gewisse Erwartung an die Treffer, die angezeigt werden. Die Qualität der Ergebnisse ist kein

Zufall, sondern wird mit anspruchsvollen wissenschaftlichen Methoden sichergestellt.“

Ein weiteres großes Thema ist die Nachhaltigkeit. Eine Kombination, bei der man erst einmal stutzt – wie kann das Verarbeiten von Informationen nachhaltig sein? Indem man dafür sorgt, dass die Informationen sicher sind. „Jeder kann davon ausgehen, dass er in unserer digitalen Welt nahezu völlig gläsern ist, beruflich wie privat werden ständig irgendwo Daten preisgegeben und gespeichert“, sagt Lausen. Hier müsse die Informatik ansetzen. Viele beliebte Computeranwendungen könnten nicht nachhaltig sein, wenn die Daten nicht sicher seien und die Privatsphäre gefährdet sei. Die Informatik sieht Lausen dabei stark in der Pflicht – eine Aufgabe für mindestens zehn weitere Jahre.

www.tf.uni-freiburg.de

Nachhaltig und krisensicher

Eine Riesenchance, Zukunftsthemen wie Energieeffizienz und Ressourcenschonung anzugehen: So bezeichnet Stefan Hiermaier seine Aufgabe. Als Professor für Nachhaltige Ingenieursysteme koordiniert er den Aufbau des Instituts für Nachhaltige Technische Systeme (INATECH). Seit Oktober 2015 bildet es neben dem Institut für Informatik und dem Institut für Mikrosystemtechnik das dritte Standbein der Technischen Fakultät an der Universität Freiburg. Im Interview mit Claudia Füller erzählt der Ingenieur, womit sich Forscherinnen und Forscher am neuen Institut befassen werden.

uni'leben: Herr Hiermaier, was zeichnet das INATECH aus?

Stefan Hiermaier: Vielleicht kurz vorab: Den Gedanken, ein solches Institut zu gründen, gibt es schon seit ein paar Jahren. Ziel ist es, For-

schungsthemen seitens der Fraunhofer-Institute in der Technischen Fakultät darzustellen. Es handelt sich dabei um ein reines Universitätsinstitut mit derzeit 14 geplanten Professuren, die sich mit Themen der Nachhaltigkeit beschäftigen.

Das ist ja nicht so neu.

Das stimmt, einerseits. Es gibt bereits viel Nachhaltigkeitsforschung. Andererseits geht es da hauptsächlich um naturwissenschaftliche Grundlagen. Die ingenieurtechnische Umsetzung findet bisher aber kaum statt. Ingenieurinnen und Ingenieure sind ja diejenigen, die das Elektroauto, die Biogasanlage oder das neue Speichersystem bauen und in der Praxis sehen, was funktioniert und wo es hakt.

Was bauen die Ingenieure am neuen Institut in Freiburg?

Wir konzentrieren uns auf drei ingenieurtechnische Kernsysteme: nachhaltige Werkstoffe, Energiesysteme und Resilienz.

Resilienz ist ein Begriff, der vor allem aus der Psychologie bekannt ist. Er gibt an, wie gut jemand mit Krisen umgehen kann.

Ganz ähnlich verwenden wir ihn in der Ingenieurtechnik. Gerade urbane Systeme können nur dann nachhaltig



Stefan Hiermaier will so viel wie möglich mit anderen Disziplinen zusammenarbeiten, um das Thema Nachhaltigkeit aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten. FOTO: FRAUNHOFER EMI

sein, wenn sie resilient sind. Nehmen wir an, es tritt eine Katastrophe ein, ein Anschlag, ein Erdbeben, was auch immer. Danach geht es darum, so schnell wie möglich den Status quo wiederherzustellen und ausgefallene Systeme wieder zum Laufen zu bringen. Je resilienter sie sind, umso besser gelingt das.

Wie plant man für einen Katastrophenfall, ohne die Katastrophe zu kennen?

Indem man sie theoretisch durchspielt, Risikoanalysen erstellt, beobachtet und sich überlegt, was alles möglich ist. Wir haben interessanterweise gelernt, dass wir gerade durch die Abstraktion in die Lage versetzt werden, mit anderen Fachrichtungen über solche Themen zu kommunizieren und gemeinsam zu forschen. Freiburg ist da ein perfekter Standort, wir haben hier eine Volluniversität. Wir wollen so viel wie möglich mit anderen Fakultäten kooperieren und das Thema Nachhaltigkeit nicht nur von der ingenieurtechnischen Seite her be-

trachten, sondern zum Beispiel auch von der ökologischen oder moralischen.

Und der wirtschaftlichen.

Unbedingt. Alles, was wir uns so vorstellen, kostet eine Menge Geld. Da muss man sich schon fragen, wie ökonomische Lösungen aussehen können. Wir wollen die Leute ja hinter uns bringen und nicht gegen uns aufbringen.

Ist das neue Institut für Studierende attraktiv?

Auf jeden Fall. Sie beschäftigen sich hier mit gesellschaftlich relevanten Themen und können versuchen, technische Neuerungen umzusetzen. Das, was die Studierenden hier schaffen, wird sich auf die nächste Generation auswirken. Ich bin mir sicher, dass man damit junge Leute begeistern kann.

www.leistungszentrum-nachhaltigkeit.de

Probieren geht über Studieren

Die neue Universitätsbibliothek hat die Zeit vor dem Semesterstart für einen mehrwöchigen Testbetrieb genutzt – wie lief die Einarbeitung unter Vollast?



Zentraler Lernort: Bis zu 12.000 Menschen halten sich täglich in der Universitätsbibliothek auf. FOTO: SANDRA MEYNDT

von Eva Opitz

Die Probe aufs Exempel – oder wie war das noch mal? Als die Universitätsbibliothek (UB) nach sechs Jahren Umbauzeit im Juli 2015 ihre Pforten für den „Probetrieb“ öffnete, war der Andrang immens. Hatten in der provisorischen UB 1 in der alten Stadthalle knapp 6.000 Studierende im Tag- und Nachtbetrieb für Klausuren gepupkt und Hausarbeiten geschrieben, strömten nun täglich bis zu 12.000 Menschen in das neue Gebäude in der Innenstadt. „Die Studierenden haben sofort von der UB Besitz ergriffen, an den 1.700 Arbeitsplätzen ihre Laptops

aufgeklappt, die Bücher geöffnet und gearbeitet“, sagt Dr. Antje Kellersohn, Direktorin der UB.

Nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren von der ersten Stunde an gefordert. Alle Systeme wurden sofort mit voller Auslastung im Live-Betrieb getestet. „Fast alles lief von Anfang an sehr gut. Wir haben jeden Tag miterleben können, dass unsere Konzeption eines zentralen Lern- und Kommunikationsorts voll aufgegangen ist“, beschreibt die Direktorin die Eindrücke der ersten Zeit.

Drehtüren, Frischluft, Akustik

Trotzdem sei es richtig gewesen, die Zeit vor dem Semesterstart für den Probetrieb zu nutzen. Genauso spekta-

kulär und komplex wie die Architektur des Gebäudes seien nämlich auch Belüftung und Haustechnik. Erst im Alltag könne sich zeigen, wo nachgebessert werden müsse. Dass die Transportanlage, die nun für die Buchrückgabe sorgt, gelegentlich in die Knie ging, damit mussten die Mitarbeiter trotz intensiver Tests im Vorfeld rechnen. „Wir müssen die komplexe Mechanik und Steuerung für die große Zahl der Nutzerinnen und Nutzer über einen längeren Zeitraum hinweg nachjustieren.“

Jede Woche findet ein Treffen statt, bei dem sich die UB-Leitung, das Universitätsbauamt und das Technische Gebäudemanagement der Universität austauschen und das Gebäude einer kritischen Prüfung unterziehen. Die UB-Mitarbeiter gehen allen Rückmel-

dungen nach und sorgen für Abhilfe, versichert die Direktorin. Studierende bemängelten zum Beispiel, dass die Toilettentüren sich nicht von alleine schlossen und dass in einigen Teilen des Gebäudes die Akustik noch nicht stimme. Bei der Alarmsicherung musste nachgearbeitet werden, ebenso bei den Drehtüren am Eingang, deren Drehgeschwindigkeit als zu gering empfunden wurde. Außerdem komme in manchen Bereichen noch nicht genügend Frischluft an. Kein Problem stellten hingegen die sommerlichen Hitzerekorde dar: Die Klimaanlage bestand ihren Testlauf und sorgte für angenehme Temperaturen im Innern der UB.

Das Gebäude ist also auf die aktuellen Bedürfnisse seiner Nutzer zugeschnitten. „Wenn sich die Ansprüche aufgrund der zunehmenden Digitalisierung auf lange Sicht ändern, können wir die Nutzung anpassen“, erklärt Kellersohn. „Wir haben die Offenheit auf der Fläche zur Grundlage unserer Planung gemacht.“ Sitzmöbel könnten bei Bedarf umgruppiert werden, und würden die vielen Plätze im Lesesaal eines Tages nicht mehr gebraucht, ließe sich das Parlatorium, der Bereich für Gruppenarbeit, leicht vergrößern.

Einen großen Andrang gebe es bei den Einführungsangeboten, die erklären, wo sich was in der UB befindet: „Wir wollen, dass die Menschen sich wohlfühlen und sich nicht im Haus verirren.“ Zur Orientierung gibt es ein ausgeklügeltes Leitsystem, das im Echtbetrieb noch auf seinen letzten Schliff wartet. Was bislang fehlt, sind die ausgelagerten historischen Bestände. „Wir lassen den Betrieb im Oktober einige Wochen laufen, bevor wir die wertvollen Bücher zurückbringen.“

Antje Kellersohn und ihre Mitarbeiter fühlen sich für den Ansturm der Studienanfängerinnen und -anfänger im Oktober gut gerüstet. „Wir werden sie gleich am ersten Tag so abholen, dass sie sich gut zurechtfinden“, sagt die Direktorin. Und sie freut sich darüber, dass die neue UB als Veranstaltungsort für eine internationale Fachtagung europäischer Expertinnen und Experten für Bibliotheksbau angefragt wurde, die alle zwei Jahre stattfindet – und zwar immer dort, wo spektakuläre Bauten verwirklicht wurden.

> www.ub.uni-freiburg.de

E-Learning-Datenbank wächst

Durch einen Vertrag zwischen dem Wissenschaftsverlag Elsevier und dem Konsortium Baden-Württemberg, einem Zusammenschluss wissenschaftlicher Bibliotheken, haben nun 52 Universitäten und Hochschulen Zugang zu zusätzlich knapp 2.500 Zeitschriften. Die Titel werden elektronisch publiziert und sollen die Möglichkeiten für E-Learning erweitern. Die Landesregierung Baden-Württemberg möchte die „Wissenschaft unter neuen Rahmenbedingungen“, so das Motto der digitalen Agenda, weiter vorantreiben. Der Vertrag hat eine Laufzeit von drei Jahren. „Unsere Bibliotheken erhalten einen noch größeren Zugang zu bedeutenden akademischen Zeitschriften“, sagt Dr. Antje Kellersohn, Leiterin des Konsortiums und Direktorin der Universitätsbibliothek Freiburg. Elsevier publiziert renommierte Magazine wie „The Lancet“, eine der ältesten medizinischen Fachzeitschriften der Welt.

Jetzt auch bei Instagram



Teilen, liken, folgen: Die Pressestelle der Universität Freiburg lädt alle Interessierten ein, über die sozialen Medien mit ihr in Kontakt zu treten. Der neue Instagram-Account der Universität präsentiert ästhetisch reizvolle, überraschende und ungewöhnliche Bilder vom Campus. Auf Facebook und Twitter ist die Pressestelle schon länger mit eigenen Accounts aktiv und verbreitet dort aktuelle Neuigkeiten. Auftritte der gesamten Universität sind für diese beiden sozialen Medien derzeit in Planung. Darüber hinaus pflegt die Pressestelle die Auftritte des oberrheinischen Universitätsverbands Eucor auf Facebook und Twitter.

> www.pr.uni-freiburg.de/publikationen/soziale-medien

Letzte Ausgabe von uni'lernen

uni'lernen, das Lehr- und Lernbuch der Albert-Ludwigs-Universität, stellt mit der letzten Ausgabe 2015 sein Erscheinen ein. Seit 2011 hat das Magazin einmal im Jahr über neue Studienangebote der Universität Freiburg informiert, herausragende Beispiele für gute Lehre vorgestellt und Studierenden praktische Lerntipps gegeben. Ziel ist nun, diese Themen auf aktuelleren und attraktiveren Wegen zu präsentieren. Ab 2016 wird uni'lernen daher in zwei anderen Publikationen aufgehen. In der Universitätszeitung uni'leben wird die neue Rubrik uni'lernen künftig über Lehre, Lernen und Studium berichten – etwa mit serviceorientierten Beiträgen für Studierende. Das Forschungsmagazin uni'wissen wird fortan besonders richtungsweisende Lehr- und Lernprojekte an der Universität Freiburg vorstellen.

> www.pr.uni-freiburg.de/publikationen

Setzen für Selbstaholer

Die uni'leben-Redaktion verlost drei formschöne Stühle der Marke Eiermann. Die Möbel haben Geschichte: Sie leisteten Studierenden gute Dienste in der Stadthalle, in der die Universitätsbibliothek (UB)1 während der Sanierung untergebracht war.

Wer ein Exemplar gewinnen möchte, beantwortet bis zum 16. November 2015 folgende Frage:

Wie viele Arbeitsplätze stehen in der neuen UB zur Verfügung?

Die Stühle werden unter allen richtigen Einsendungen verlost.

unileben@pr.uni-freiburg.de



FOTO: SANDRA MEYNDT

CopyMan Neben McPaper UNI-Tiefgarage Nähe der Mensa I

Rempartstr. 11, Eingang K&S Citystore
Telefon FR 287562 (Fax 3836675)

**Leim-/Spiral-/Drahtbindung
Heftung & Broschüre
Farbkopien/-folien**
Dateidruck, Scannen
info@copyman-freiburg.de

SB/Auftrag
Papier (weiß/umwelt/farbig)

AKTIONSWOCHEN

12.10.-17.10.	Leimbindung A4 (ab)	EUR 3,50
	Drahtbindung A4 (ab)	EUR 3,00
19.10.-24.10.	Farbkopie/druck A4	EUR 0,70
	OHP-Farbfolie A4	EUR 1,00
26.10.-31.10.	Laminieren A4 (60mic)	EUR 0,50
	Papier farbig 80g/160g -20%	
02.11.-07.11.	Farbkopie/druck A4	EUR 0,70
	und vom 12.10.-11.11.15	
	COPYCARD 1000 (A4/sw/SB)	für EUR 39,90

Schöne neue Wucht

Am Forschungszentrum CERN kollidieren Teilchen mit einer bisher nie erreichten Energie

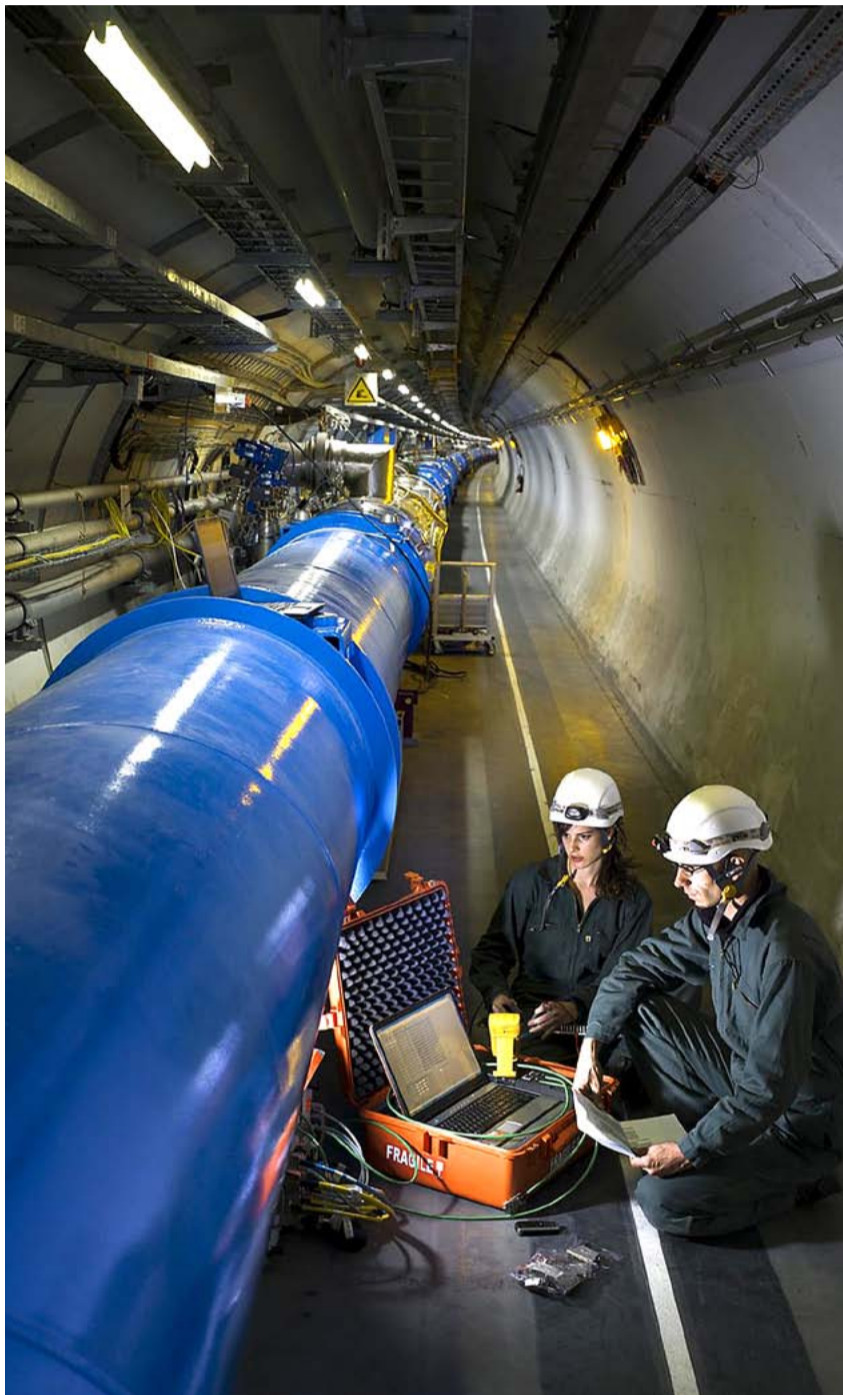
von Jürgen Schickinger

Wir werden Neuland betreten“, sagt Teilchenphysiker Karl Jakobs, Professor am Physikalischen Institut der Universität Freiburg. Neuerdings kollidieren im Forschungszentrum für Elementarteilchenphysik CERN in Genf/Schweiz, wo der ATLAS-Teilchendetektor steht, Protonen mit Weltrekordwucht. „In diesen Energiebereich hat noch nie jemand geschaut.“ Gerade haben die Freiburger ATLAS-Expertinnen und -Experten vom Bundesministerium für Bildung und Forschung 6,2 Millionen Euro erhalten. Das ist gut ein Siebtel der Gesamtfördersumme für den ATLAS-Forschungsschwerpunkt (FSP-ATLAS), der Aktivitäten von 17 deutschen Universitäten und Instituten umfasst. „Freiburg ist ein großer Standort für Teilchenphysik“, erklärt Jakobs, „aber die Mittel werden auch nach Leistung verteilt.“

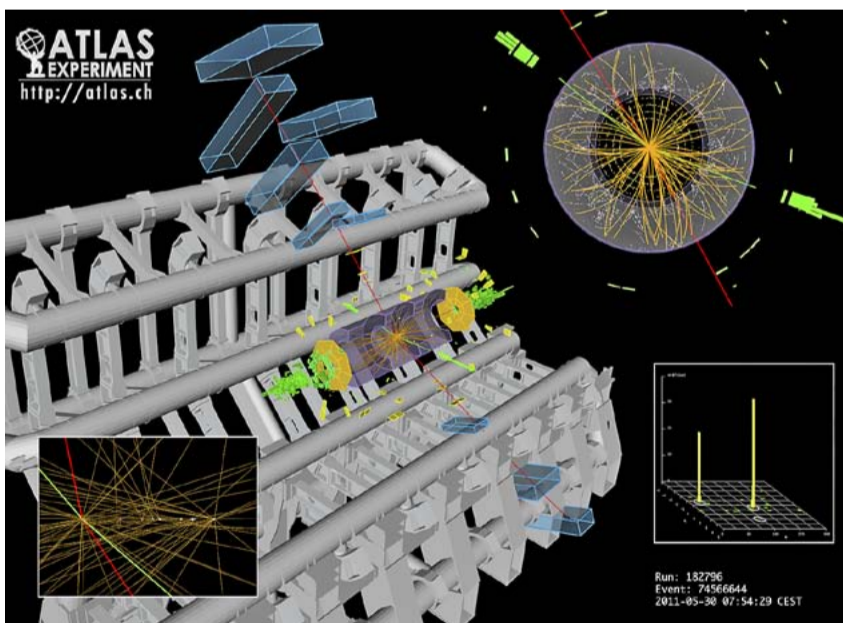
Die Forschungsgruppen um die Physikprofessoren Jakobs, Gregor Herten und Markus Schumacher bauen am ATLAS-Teilchendetektor Experimente auf, machen Messungen und werten die Daten aus. Von theoretischer Seite leisten die Freiburger Professoren Stefan Dittmaier, Harald Ita und Jochum van der Bij Beistand. Insgesamt sind bei ATLAS knapp 3.000 Menschen von 177 Instituten aus 38 Ländern mit von der Partie. 2012 waren die Freiburger Physikerinnen und Physiker an der Entdeckung des lange vorhergesagten Higgs-Bosons beteiligt. Das Teilchen oder „Higgs-Feld“ verleiht elementaren Teilchen ihre Masse. Damals erreichte der CERN-Teilchenbeschleuniger Large Hadron Collider (LHC) Energien um sieben Teraelektronenvolt (TeV). Heute stoßen dort Protonen mit mindestens 13 TeV zusammen – im Herzen des ATLAS-Detektors. Der fängt Spuren der Teilchen auf, die nach den Kollisionen für Sekundenbruchteile existieren. Mehr Power ergibt mehr Teilchen je Crash, aber wahrscheinlich auch unbekannte. Sie sollen den Physikern einige Fragen beantworten.

Supersymmetrie als Fliegenklatsche

„Warum ist das Higgs-Boson laut Theorie schwerer, als wir gemessen haben?“, fragt Gregor Herten. Antworten könnte die Supersymmetrie liefern, eine theoretische Erweiterung des physikalischen Standardmodells. Sie stellt jedem „normalen“ Elementarteilchen ein supersymmetrisches Partner teilchen zur Seite. Eine Folge wäre neuartige Materie. Mindestens fünf verschiedene Higgs-Bosonen mit Su-



Der Large Hadron Collider ist der leistungsstärkste Teilchenbeschleuniger der Welt. Mehr als 10.000 Experten waren an Planung und Bau beteiligt. FOTOS: ATLAS EXPERIMENT, 2014 CERN



Erfolge für Forschungstransfers

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie fördert mit dem EXIST-Forschungstransfer-Programm 2015 zwei Forschungsgruppen der Universität Freiburg mit insgesamt knapp 1,4 Millionen Euro. Das Programm will den Unternehmerteil an Hochschulen stärken und den Einstieg in die Selbstständigkeit erleichtern. An der Professur für synthetische Biologie haben Dr. Adrian Sprenger, Hanna Wagner, Balder Rebmann und Prof. Dr. Wilfried Weber eine Formulierung für Medikamente entwickelt, die es ermöglicht,

Wirkstoffe auf Vorrat im Körper zu lagern und auf Kommando freizusetzen – eine Methode, die sich besonders für Impfstoffe eignet. Eine Ausgründung namens „Bioncure“ ist vorgesehen. Dr. Markus Ihmsen und Jens Cornelis vom Institut für Informatik haben das Verhalten von Flüssigkeiten in Algorithmen festgehalten, um dieses besser zu simulieren – etwa für den Wasserbau, das Umweltmanagement oder den Animationsbereich. Das Team hat das Unternehmen „FIFTY2 Technology GmbH“ bereits ausgegründet.

Aufbruch ins neue akademische Jahr

Das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) startet mit neuen Projekten ins akademische Jahr 2015/16. Der neue Forschungsschwerpunkt widmet sich dem Thema „Membrantransport in Alter und Krankheit“. Drei Gruppen befassen sich mit epigenetischen Mechanismen zur Entwicklung neuer Ansätze für Medikamente, mit Reaktionsmöglichkeiten „grüner Städte“ auf Herausforderungen wie Luftverschmutzung sowie mit den neuronalen Mechanismen und Netzwerken, die der motorischen Kontrolle und dem motori-

persymmetrie müsste es geben. Sie könnte der Schlüssel zum Wesen der rätselhaften Dunklen Materie sein, aus der ein Viertel des Universums besteht. „Supersymmetrische Teilchen nachzuweisen wäre eine Größenordnung wichtiger als das Higgs-Boson“, sagt Herten. „Wir könnten mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen.“

Es gibt neben der Supersymmetrie noch andere theoretische Erweiterungen der Standardtheorie. So sagen manche Modelle zusätzliche Raumdimensionen voraus. „Diese könnten erklären, warum die Schwerkraft die schwächste der vier physikalischen Grundkräfte ist“, meint Jakobs. Die anderen sind die elektromagnetische Kraft, die schwache und die starke Kernkraft. Jakobs und Herten bauen mit ihrem Team ATLAS auch für den längerfristigen Betrieb aus. Der Detektor muss in Zukunft mehr Ereignisse je Zeitschritt einfangen, weil am LHC-Beschleuniger weitere Leistungssteigerungen geplant sind.

Wo ist die Antimaterie geblieben?

„Wenn die Leistung am LHC steigt, müssen wir auch mehr Daten mit dem ATLAS-Detektor aufzeichnen, speichern und analysieren“, sagt Markus Schumacher. Das Rechenzentrum der Universität ist Teil eines virtuellen Supercomputers, der aus vielen tausend, über die ganze Welt verteilten, aneinandergeschalteten Computern besteht. Allein in Freiburg lagern zwei Petabyte Daten – 2.000 Millionen Millionen Byte. „Das ist nur etwa ein Prozent der ATLAS-Daten“, erklärt Schumacher.

Im kompletten Datenpaket suchen er und sein Team nach einer bestimmten Spur: Warum ist unsere Welt überhaupt da? Kurz nach dem Urknall hielten sich Materie und Antimaterie exakt die Waage. Treffen beide aufeinander, bleibt nichts übrig. „Heute existiert nur noch Materie, Antimaterie ist völlig verschwunden. Die Ursache dafür wollen wir genauer verstehen“, sagt Schumacher.

Erste Ergebnisse erwarten die Physiker in den nächsten drei Jahren – oder schon nächsten Sommer, wenn die ATLAS-Forschung so überraschend erfolgreich verläuft wie bisher. Jedenfalls, so alle drei, sei die Teilchenphysik noch lange nicht am Ende, nur weil das Higgs-Teilchen mittlerweile entdeckt sei.

Mit dem ATLAS-Detektor zeichnen die Physiker Kollisionen auf und rekonstruieren die dabei entstandenen Teilchen.

Netzwerke für die Zukunft des Wassers

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen der Universität Freiburg beteiligen sich an zwei Forschungsverbänden zum Thema Wasser. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg fördert beide Netzwerke mit insgesamt knapp vier Millionen Euro. Ein Team um die Hydrologin Dr. Kerstin Stahl und ihren Kollegen Dr. Jens Lange möchte mit dem Projekt „Auswirkungen, Prozesse und Widerstandsfähigkeit im Zusammenhang mit Dürreperioden“ (DRieR) Politik und Gesellschaft auf Trockenperioden vorbereiten. Das Projekt „Herausforderungen des Stausee-Managements unter Berücksichtigung ökologischer und sozialer Aspekte“ (CHARM), an dem der Geograph Prof. Dr. Rüdiger Glaser und sein Team mitwirken, beschäftigt sich mit zentralen Fragen beim Betrieb von Stauseen.

Förderung für neue Verbundprojekte am Universitätsklinikum

Die Europäische Union (EU) fördert im Programm „Horizon 2020“ zwei neue Verbundprojekte, an denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Universitätsklinikums Freiburg beteiligt sind. HEP-CAR hat zum Ziel, neue Therapieansätze gegen Leberkrebs zu entwickeln. Die Forscherinnen und Forscher erhalten dafür in den kommenden vier Jahren insgesamt 5,7 Millionen Euro. Projektleiter ist Prof. Dr. Robert Thimme, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin II. EVA strebt an, eine neue Technologie zur künstlichen Beatmung zu entwickeln und zur Marktreife zu bringen. Zu den Partnern zählt die Forschungsgruppe Beatmung um Prof. Dr. Stefan Schumann, die an der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin unter der Leitung des Ärztlichen Direktors Prof. Dr. Hartmut Bürkle angesiedelt ist. Die EU unterstützt das Vorhaben mit mehr als 2,3 Millionen Euro.



Wissenschaft entdecken auf Surprising Science

Sensoren für die Psychologie: Ein Informatiker erklärt im Video-Interview, wie technische Hilfsmittel die Therapie von Patientinnen und Patienten mit bipolaren Störungen unterstützen.

Wissensdialog Nordschwarzwald: Beteiligte am Reallabor-Projekt geben im Video Einblicke in den Nationalpark und ihre dortige Forschung.

www.pr.uni-freiburg.de/pm/surprisingscience

www.frias.uni-freiburg.de

Bislang beschäftigten sich die „mobility studies“ vor allem mit der Mobilität von Privilegierten. Inga Schwarz lenkt den Blick auf Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten – wie etwa die Migranten, die an der Lörcher Straße in Freiburg untergebracht sind. FOTO: THOMAS KUNZ



Flucht in Etappen

Die Ethnologin Inga Schwarz wertet aus, auf welchen Routen Einwanderer nach Europa kommen

von Verena Adt

Die Leichen von 71 Flüchtlingen werden in einem Lastwagen in Österreich entdeckt, im Mittelmeer ertrinken 200 Menschen, am gleichen Tag rettet die italienische Küstenwache mehr als 1.400 Menschen aus See: Drei Meldungen dieses Jahres – herausgegriffen aus der täglichen Nachrichtenflut über Menschen, die aus dem Nahen und Mittleren Osten und aus Afrika nach Europa kommen, um Bürgerkrieg oder elenden Lebensbedingungen zu entfliehen.

Welche Routen haben sie gewählt? Wie waren die Bedingungen ihrer Flucht, und wie geht es weiter? Wie beeinflussen die rechtlichen Kategorisierungen von Migration in den verschiedenen Ländern den Handlungsspielraum und die Mobilität der Flüchtlinge? Diesen Fragen geht die Ethnologin Dr. Inga Schwarz in der Forschergruppe „Cultures of Mobility in Europe“ (COME) am Institut für Volkskunde der Albert-Ludwigs-Universität nach. Im „Freiburger Netzwerk für Migrationsforschung“ (FREINEM) tauscht sie zudem ihre Erkenntnisse mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anderer Disziplinen aus, die sich ebenfalls mit Themen rund um die Migration befassen.

Absurdes Abkommen

Für ihr Projekt analysiert Schwarz die Fluchtwege von Migrantinnen und Migranten. Durch ihre Arbeit in der Flüchtlingsberatung, in der sie sich schon mehr als zehn Jahre ehrenamtlich engagiert, kommt sie mit vielen Flüchtlingen in Kontakt. In Interviews fragt Schwarz nach ihren Reisewegen, ihrer aktuellen Situation und ihren Zukunftsplänen. Wie sich die Reisemöglichkeiten und die rechtliche Lage tatsächlich weiterentwickeln, verfolgt die Ethnologin, indem sie mit den Betroffenen möglichst lange in Kontakt bleibt und sie auf weiteren Etappen wieder interviewt.

Ihr Hauptaugenmerk richtet sich auf „illegalisierte“ Einwanderinnen und Einwanderer, deren Reise nach der Ankunft in der Europäischen Union (EU) nicht zu Ende ist. Zu dieser Gruppe gehören viele junge Männer

aus Subsahara-Afrika, nicht wenige sind minderjährig. „Sie haben oft Schreckliches erlebt, deshalb sind sie geflohen“, betont die Migrationsforscherin. Diese Menschen hätten „meist nur minimale Vorstellungen“ von Europa. Viele hätten zunächst gar nicht geplant, in die EU oder nach Deutschland zu flüchten. Nach einer ersten Etappe in Nordafrika seien sie durch die vor allem in Libyen dramatisch verschlechterten Bedingungen weitergetrieben worden.

Das so genannte Dubliner Abkommen und die in der EU geltende Drittstaatenregelung haben zur Folge, dass kaum ein Flüchtling in Deutschland Asyl beantragen kann: Fast jeder hat zuvor einen anderen EU-Staat durchquert und müsste der geltenden Rechtslage nach seinem Asylantrag dort stellen. „Die Absurdität dieser Regelung wird an den gerichtlichen Vorbehalten deutlich, die seit 2011 Abschiebungen nach Griechenland verbieten. Auch hat das Bundesverfassungsgericht wiederholt verhindert, dass zum Beispiel Familien mit kleinen Kindern nach Italien abgeschoben werden, weil deren Unterbringung und Versorgung dort nicht ausreichend sichergestellt ist“, erläutert Schwarz.

Mehrfacher Kreislauf

In Italien, wo Tag für Tag Flüchtlingsboote aus Nordafrika stranden, würden die Ankömmlinge nicht einmal mehr registriert. Tausende landeten in einem aussichtslosen Kreislauf. Wem es beispielsweise gelingt, sich nach Deutschland durchzuschlagen, wird in der Regel nach einem langwierigen Prüfverfahren abgeschoben. An der italienisch-französischen Grenze werden „illegalisierte“ Einwanderer gar nicht erst auf französisches Staatsgebiet gelassen. In krassen Fällen seien Menschen bis zu sieben oder acht Jahre auf fortgesetzter Flucht in Europa, sagt Schwarz. „Da sitzt jemand irgendwo fest, bis die Mutter im Sudan eine Kuh verkaufen und 100 Euro schicken kann, nur um dann aus einem Zug aussortiert und zurückgeschickt zu werden.“

Die Hürden, die unterschiedliche nationale Regelungen innerhalb der EU errichten, stoßen nach Ansicht der Freiburger Ethnologin gegen das in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgelegte Recht jedes Einzelnen, „sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort

frei zu wählen“ und „jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren“.

Mit ihrer Arbeit will Schwarz den Blick der so genannten mobility studies erweitern, die sich bislang vor allem mit privilegierter Mobilität beschäftigen: „Für wen gilt das Recht, sich frei zu bewegen, und für wen ist Mobilität mit Fortschritt verknüpft?“ In der Wissenschaft wie in der Politik sei die

Beschäftigung mit der Migrations- und Flüchtlingsthematik bisher vernachlässigt worden. Inga Schwarz glaubt nicht, dass die Flüchtlingszahlen bald sinken werden, „da auch in den Krisenregionen aktuell keine Aussicht auf Besserung besteht“.

www.come.uni-freiburg.de
www.freinem.uni-freiburg.de

Spitzenposition für Freiburg

Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zählt in vier Ranglisten zu den Top-Universitäten Deutschlands. Dem internationalen „Times Higher Education Ranking 2015-16“ zufolge steht sie weltweit auf dem 84. Rang. Es beurteilt 800 Universitäten auf den Gebieten Lehre, Forschung, Zitierungen, Technologietransfer und Internationalisierung. In der Kategorie „Technologietransfer“, die das Verhältnis von Drittmitteleinnahmen aus der Industrie zur Zahl der Forscherinnen und Forscher bewertet, hat die Universität Freiburg im weltweiten Vergleich sogar das bestmögliche Ergebnis erzielt. Im „Academic Ranking of World Universities 2015“, auch als „Shanghai-Ranking“ bezeichnet, rangiert Freiburg unter den deutschen Volluniversitäten auf den Plätzen 4 bis 7 – eine nähere Aufschlüsselung lässt das Ranking, das die Forschungserfolge von weltweit 500 Hochschulen vergleicht, nicht zu. Im Förderatlas der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ist Freiburg die einzige Hochschule, die in allen vier großen Wissenschaftsbereichen unter den 15 Universitäten ist, die die meisten DFG-Fördergelder eingeworben haben. Unter den Volluniversitäten liegt Freiburg auf Platz fünf. Der Atlas wertet die Mittelvergabe in der öffentlich finanzierten Forschung in Deutschland aus. Im „Thomson-Reuters Innovationsranking 2015“ nimmt Freiburg in Baden-Württemberg den ersten und bundesweit den vierten Platz ein. Das in diesem Jahr erstmals veröffentlichte Ranking des Medienkonzerns Thomson-Reuters listet die Universitäten auf, deren Innovationen den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt am stärksten voranbringen und den größten Einfluss auf die Weltwirtschaft haben.

Bundesweit für Sie da: Mit Direktbank und wachsendem Filialnetz.

Für mich: das kostenfreie Bezügekonto¹⁾

¹⁾Voraussetzung: Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied

Banken gibt es viele. Aber die BBBank ist die einzige bundesweit tätige genossenschaftliche Privatkundenbank, die Beamten und Arbeitnehmern des öffentlichen Dienstes einzigartige Angebote macht. Zum Beispiel das Bezügekonto mit kostenfreier Kontoführung.¹⁾

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen weiteren Vorteile** Ihres neuen Kontos unter Tel. 0 800/40 60 40 160 (kostenfrei) oder www.bezuegekonto.de



BB Bank

Die Bank für Beamte und den öffentlichen Dienst



Tanz der leeren Bilderrahmen:
Mit Texten entlarven die Studierenden
das Familienidyll als schönen Schein.
FOTO: PATRICK SEEGER

Friede, Freude, Familienkrach

Für ein Hauptseminar der Germanistik tauschten Studierende den Hörsaal gegen die Bühne ein – dahinter steckt ein raffiniertes Lehrkonzept

von Anita Rüffer

Sie werden's vielleicht nicht gemerkt haben, aber wir sind keine Profis", sagt Dennis Scheu zum Abschluss einer bemerkenswerten Veranstaltung im Kinosaal des Alten Wierbahnhofs. Er hat recht: Es hat niemand gemerkt. Die elf Leute auf der Bühne sind Studierende der Germanistik an der Universität Freiburg. „Familie in der deutschsprachigen Literatur vom 18. Jahrhundert bis heute“ heißt das Hauptseminar, an dem sie im Sommersemester 2015 teilgenommen haben. Darin lernten sie, Texte zum Thema „Familie“ nach wissenschaftlichen Kriterien zu analysieren und zu interpretieren, wie sich das für ein ordentliches Studium der neueren deutschen Literatur gehört.

Aber an diesem Abend verwandelt sich ihre Sprache in Melodie, Rhythmus, Klang und Bewegung. Die Texte, die Choreografie, das Bühnenbild, die Musik, das Plakat, das Programmheft und sogar das Buffet zum Abschluss haben die Seminarteilnehmerinnen und

teilnehmer selbst gemacht. „Wer sich mit Literatur beschäftigt, sollte das aus unterschiedlichen Blickwinkeln tun“, erklärt Prof. Dr. Weertje Wilms, die das Seminar veranstaltete. Zur Wissenschaft kam eine Schreibwerkstatt dazu, in der die Studierenden selbst zur „Feder“ griffen und Texte rund um das Thema Familie produzierten. „Besonders im kreativen Prozess lässt sich das Verständnis für literarische Formen schulen“, sagt Wilms.

Zuckerdose und Mini-Bibel

Die Freiburger Autorin Annette Peht stand der Gruppe an drei Nachmittagen zur Seite. Die Impulse, die sie etwa mit Gegenständen oder Kinderbildern setzte, trugen reiche Früchte: Beispielsweise wurden eine Zuckerdose und eine Miniatur-Bibel zu „Erbstücken“, um die sich kleine Familiengeschichten rankten. Die in der Leitung von Schreibwerkstätten erfahrene Schriftstellerin erlebte die Freiburger Studierenden als eine „ganz besondere Gruppe“: „Sie waren thematisch schon so eingearbeitet, neugierig, diskutierfreudig und daran gewöhnt, über Texte zu sprechen.“ Diesen Eindruck kann Dennis Scheu

bestätigen: „Es war eine neue Art, sich mit Sprache zu beschäftigen. Ich habe in wenigen Wochen so viel darüber gelernt wie in all den Semestern zuvor nicht.“ In der Schreibwerkstatt hätten sich die Studierenden ausgetauscht und gegenseitig inspiriert.

Ihr Glück, dass sie überhaupt dabei sein durften, können sie kaum fassen: 140 Bewerbungen gingen bei Wilms für das Hauptseminar ein, 25 wählte sie im Losverfahren aus. Im vergangenen Jahr hatte die Germanistin schon etwas Ähnliches zum Thema „Liebe“ angeboten. Ihre besondere Art der Literaturvermittlung scheint sich herumgesprochen zu haben: Kürzlich zeichnete die Universität sie dafür mit einem Lehrpreis aus. Die 4.000 Euro, die es dafür gab, wird Wilms in eine Folgeveranstaltung investieren. Das erspart ihr die Sponsorsuche. Dieses Mal hatte sie unter anderem die Elisabeth-Frickenhäuser-Stiftung und das Studium generale der Universität für eine finanzielle Beteiligung gewonnen.

Nicht nur die Regieassistenz oder Materialien wie Programmhefte, auch eine Sprechtrainerin musste bezahlt

werden. Waren es im vergangenen Jahr noch professionelle Schauspielerinnen und Schauspieler, die die Texte der Studierenden aufführten, standen diese jetzt selbst im Rampenlicht. Sie boten eine Performance von 35 Texten dar, die die Seminarteilnehmer ausgewählt hatten. Erich Frieds Gedicht „Was es ist“ wird zum Dialog, in dem die Oma den Enkel nötigt: „Iss doch noch was!“ Bekannte Kinderreime stellt die Gruppe in ungewohnte Zusammenhänge und entlarvt somit Familienidyllen als schönen Schein. Jonas Hiestand, Improtheaterer, genügt das Wort „Sohn“, um ganze Wortkaskaden zu erzeugen, die Erziehungsberechtigte zuweilen auf ihre Sprösslinge niederprasseln lassen.

Schier unerschöpflich scheint die Palette der Themen und Formen, mit

denen die Studierenden „Familie“ fantasievoll umkreisen. „Die Texte werden zu einem Teil von einem selbst“, sagt Scheu. Dennoch machte er die gleiche Erfahrung wie ein Autor nach der Veröffentlichung eines Werks: „Die Texte entwickeln ein Eigenleben und verändern sich bei der Rezeption.“

Nicht nur die Texte verändern sich: „Das Schreiben hat auch persönlich etwas mit mir gemacht“, sagt Lina Mangold. Wie die meisten Teilnehmer ist sie Lehramtsstudierende. Ihre künftigen Schülerinnen und Schüler können sich schon mal auf den Deutschunterricht freuen: „Auf jeden Fall werden wir das alles auch im Klassenzimmer umsetzen.“

Eine Million Euro für neue Lehrpläne

Im Projekt TREASURE-WATER untersuchen 14 Partner aus sechs Ländern, was Staaten beachten müssen, um nachhaltig mit gemeinsamen Wasserressourcen zu wirtschaften und Konflikte zu vermeiden. Die Europäische Union (EU) fördert das vom Freiburger Biologen Prof. Dr. Ralf Reski federführend erarbeitete Vorhaben mit knapp einer Million Euro in dem neuen Programm „Erasmus+“. Ziel dieser Förderung ist es, den Austausch zwischen den europäischen Universitäten und denjenigen aus EU-Anrainerstaaten zu vertiefen, die Ausbildung der Studierenden zu internationalisieren und Lehrpläne nach dem Best-Practice-Prinzip zu entwickeln. Die Absolventinnen und Absolventen sollen von einer besseren beruflichen Qualifizierung profitieren. Das Projekt hat seine Arbeit im Oktober 2015 aufgenommen.

Verfasste Studierendenschaft verteilt 1,5 Millionen Euro

Die Studierenden der Universität Freiburg haben zum Wintersemester 2015/16 erstmals die Chance, über die Verwendung von jährlich insgesamt 1,5 Millionen Euro Landesmittel zu entscheiden. Dies ist ein Ergebnis des Hochschulfinanzierungsvertrags, den die Landesrektorenkonferenz und die Landesregierung im Januar 2015 geschlossen hatten. Daraus geht hervor, dass die bisherigen Qualitätssicherungsmittel – 2012 als Ausgleich für den Wegfall der Studiengebühren eingeführt – zum Großteil in den jährlichen Haushalt der Hochschulen übergehen. 11,764 Prozent der Gesamtsumme erhalten jeweils die Verfassten Studierendenschaften (VS), die eigenständig darüber entscheiden, wie sie diese Mittel zur Sicherung der Qualität von Lehre und Studium einsetzen wollen.

Der Studierendenrat hat beschlossen, 1,1 Millionen Euro auf die verschiedenen Fachbereiche der VS aufzuteilen. Dort haben alle Studierenden in den Fachschafts- und Fachbereichssitzungen die Chance, über die Vergabe der Mittel des Fachbereichs zu diskutieren und sich an den Entscheidungen zu beteiligen. Zudem schreibt die VS 400.000 Euro im „Projektwettbewerb: Innovatives Studium“ zentral aus. Alle Mitglieder der Universität sind antragsberechtigt. Bewerbungen – als PDF-Datei, maximal drei Seiten lang – sind bis Sonntag, 25. Oktober 2015, per E-Mail an studierendenvorschlagsbudget@stura.org einzureichen. Über die Vergabe entscheidet ein universitätsweites, vom Studierendenrat gewähltes Gremium.

www.stura.uni-freiburg.de/politik/svb

Buchhandlung
Rombach

ICH BUCH'
ONLINE.

Mein Freiburg. Mein Rombach. Mein Shop:
5,6 Mio. Artikel online durchstöbern, die Verfügbarkeit prüfen und noch heute bei uns abholen oder portofrei* liefern lassen.

www.Buchhandlung-Rombach.de

Buchhandlung
Rombach
Bertoldstraße 10
Mitten in Freiburg

Lesen, was gefällt: Rombach bei Facebook

*GILT für Bücher und Hörbücher Innerhalb Deutschlands

„Wer sich besser auskennt, gewinnt“

Was Monopoly über Finanzierung, Rendite und Spieltheorie lehrt

von Nicolas Scherger

In der Serie „Abgezockt!“ treffen sich Redaktionsmitglieder von un'leben mit Forscherinnen und Forschern der Universität Freiburg zu einem Spieelnachmittag. Ziel ist, beliebte Gesellschaftsspiele aus wissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten – freilich mit einem Augenzwinkern.

Das Spiel

Kaufen, bauen, alle anderen in den Ruin treiben: Monopoly feiert die gute alte Zeit des Hochkapitalismus. Ungebremstes Wachstum statt soziale Marktwirtschaft, nur die Reichen überleben – ein Riesenspaß. Zumindest für diejenigen, die gewinnen.

Die Spielerinnen und Spieler

Prof. Dr. Dieter Tschulin und Stephan Olk, Professur für Marketing und Gesundheitsmanagement; Rimma Gerenstein und Tanja Kapp, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Der Ablauf

„Am Anfang darf man nichts ablehnen“, sagt Olk und kauft in der ersten Runde für 4.000 Euro den Südbahnhof. Prompt landet Kapp ebenfalls dort und muss ihm 500 Euro zahlen. „Zwölfeinhalb Prozent Rendite. Wenn Sie das im wirklichen Leben irgendwo bekommen, sagen Sie es mir – bei der Bahn sicher nicht“, kommentiert Tschulin. Das Verhältnis von Investition und Ertrag sei bei den Straßen unterschiedlich, doziert der Finanzierungsexperte: „Wer sich besser auskennt, gewinnt.“ Glück spiele nur eine untergeordnete Rolle, etwa wenn lauter Immobilienprofis am Werk seien.

„Jetzt sind alle wach“, sagt Gerenstein ein paar Runden später. Sie kauft die Elisenstraße für 2.000 Euro und kann damit als Erste bauen. Für weitere 6.000 Euro stellt sie zwei grüne Häuser auf jede der drei hellblauen Straßen. „Wenn wir uns jetzt nicht zusammantun und Straßen tauschen, damit



wir auch bauen können, hat sie schon fast gewonnen“, warnt Tschulin. Wie zum Beweis führt ihn sein nächster Würfelwurf auf die Poststraße. Gerenstein ist um 2.000 Euro reicher.

Aber Teamwork ist schwierig. Olk besitzt nur Straßen aus den gleichen Farbgruppen wie Gerenstein. Er kann also nicht tauschen, ohne die Großgrundbesitzerin weiter zu stärken. Bleiben Tschulin und Kapp. Der Marktstrategie unterbreitet ein erstes Angebot: Würde er im Tausch gegen die Turmstraße plus Betrag X die Wiener Straße von ihr bekommen, könnte er die orangefarbenen Straßen bebauen. Diese gelten als besonders rentabel. Sie liegen einige Felder hinter dem Gefängnis, sodass die Wahrscheinlichkeit, im Laufe des Spiels dort zu landen, überdurchschnittlich hoch ist. Diese Information jedoch hätte der Investmentfachmann besser für sich behalten. „Wenn die orangefarbenen die besten sind, will ich sie natürlich selbst haben“, sagt Kapp. Sie schlägt vor, ihm Badstraße und Opernplatz im Tausch gegen Berliner und Münchner Straße zu

geben. Für Tschulin ist dieses Angebot absurd: „Das ist so, als wollte die FDP als Junior-Regierungspartner den Bundeskanzler stellen.“ Derweil zählt Gerenstein ihr Bargeld. Bald stehen rote Hotels auf den hellblauen Straßen, ganz wie es der Ökonomeprofessor empfiehlt. Jetzt müsse sie nur noch abwarten, sagt er.



Dieter Tschulin analysiert und gibt Tipps, ist aber als Erster pleite.

Tut sie aber nicht. Mit einem Megadeal bringt sie Olk zurück ins Geschäft: Die Großkapitalistin will weiteres Bargeld, um Häuser auf Parkstraße und Schloss-

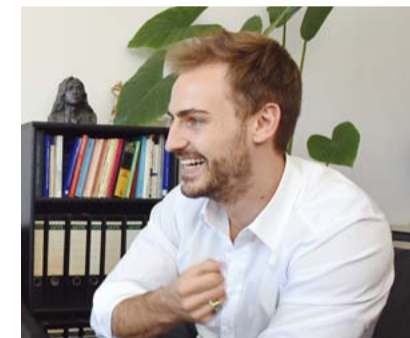
allee zu bauen. Olk zahlt 8.000 Euro für die Hafensstraße, die eigentlich nur 2.800 wert ist – aber nur so kann auch er ins Immobilienbusiness einsteigen, und zwar auf den violetten Straßen. „Damit hat er noch eine kleine Chance“, sagt Tschulin, für den das freilich nicht mehr gilt, da er sich mit Kapp weiterhin nicht handelseinig wird. Kurz darauf zieht er auf die inzwischen mit einem Hotel bestückte Schlossallee. Statt 40.000 Euro bekommt Gerenstein nur 6.900 – die Konkursmasse. Wenige Runden später verabschiedet sich Olk aus dem Spiel, schließlich ist auch Kapp pleite. Das Monopol ist vollendet.

Die Analyse

Kooperieren oder nicht, was bringt den größeren individuellen Vorteil? Die Grundfrage der mathematisch-ökonomischen Spieltheorie lasse sich auf Entscheidungssituationen im Monopoly übertragen, sagt Tschulin: „Frau Kapp und ich waren frühzeitig zum Verlieren verurteilt, weil sie sich einem sinnvollen Tausch widersetzt hat.“ Optimal für beide wäre gewesen, wenn sie so ins Ge-

schäft gekommen wären, dass beide mit dem Hausbau hätten beginnen können. Da aber beide befürchteten, bei dem Geschäft übervorteilt zu werden, entschieden sie sich für eine unkooperative Strategie – und erzielten damit das für beide Seiten schlechteste Ergebnis: Sie hatten auf den weiteren Spielverlauf keinen Einfluss mehr.

Olks Einstieg in den Immobilienmarkt wiederum kam zu spät, zumal der ohnehin dominierende Gerenstein-Konzern von dem vorangegangenen Deal deutlich mehr profitierte und eine überwältigende Marktmacht erlangte. Um eine derartige Monopolbildung im wirtschaftlichen Geschehen zu verhindern, seien Spielregeln der Ordnungspolitik vonnöten, sagt Tschulin: „Ein sich selbst überlassener Markt, ohne Wettbewerbsaufsicht und -förderung, führt zwangsläufig zur Monopolisierung der



Stephan Olk verhandelt clever – doch den Bankrott kann er nicht abwenden.

Wirtschaft – eine Problematik, auf die bereits der Philosoph Karl Marx vor mehr als 150 Jahren hinwies und die von der Freiburger Schule um Walter Eucken intensiv thematisiert wurde.“

Außer für Wirtschaftspolitik und Spieltheorie schaffe Monopoly auch ein Verständnis für Rendite, Finanzierung und Immobilienwirtschaft. Eine Überraschung gab es: Letztlich war es das Quäntchen Glück, das der frühzeitig zum Verlieren verurteilten Kapp auf den zweiten Platz verhalf – obwohl sie sich einem konstruktiven Verhandeln verweigert und kein einziges Haus gebaut hatte.

Berliner Stadtklatsch.
Heitere Lebensbilder aus Berlin's Gegenwart.

№ 18.
Berliner Leierkasten-Couplets
von
Eduard Linderer.

Gesungen auf dem Vorstädtischen Theater zu Berlin in den Voffen:
Hauswirth und Wietzer und Die Musikanten von Berlin.

Inhalt:
En gros und en détail.
Anton steck den Degen ein!
Friedrichstadt und Vorstadt.
Anno Dazumal und Anno Heut.

Det is nid!
Die Kasse läßt das Mausen nid.
Sprüchwörter-Couplet.
Nun hat die liebe Seele Ruß!

Preis 2 1/2 Silbergroschen.

Die alte Leier: Die Liedflugschrift wettet gegen den Mietwucher in der wachsenden Großstadt. QUELLE: ZENTRUM FÜR POPULÄRE KULTUR UND MUSIK

uni'kat

Das Zentrum für Populäre Kultur und Musik (ZPKM) der Universität Freiburg beherbergt unzählige Schätze – von Schellackplatten und Pop-Singles über Liederbücher und Schlagerhefte bis hin zu Musicalpostern. In einer Serie stellt Dr. Dr. Michael Fischer, Leiter des ZPKM, besondere Exemplare aus den Sammlungen vor.

Berliner Stadtklatsch für Gesangskomiker

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Berlin zu einer modernen Großstadt. Besonders nach der Reichsgründung wuchs die Bevölkerung stark an. 1877 zählte die Stadt mehr als eine Million Einwohnerinnen und Einwohner, 1905 waren es mehr als zwei Millionen. Industrie, Gewerbe und Kunst blühten trotz der vielen sozialen und politischen Probleme auf. Zu dieser Kunst gehörten die vielfältigen Formen der musikalischen Unterhaltung: vom Straßenlied und den Jahrmärktebelustigungen über Aufführungen in Unterhaltungstheatern bis hin zu Darbietungen in der preußisch-königlichen Hofoper, dem heutigen Staatstheater.

Viele der Unterhaltungstheater hatten klingende Namen und waren für das Kulturleben des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zentral, etwa der Admiralspalast, der Friedrichstadtpalast, das Metropol-Theater oder das Apollo. In diesen Häusern spielte sich ein Teil des städtischen Nachtlebens ab, es wurden Revuen, Varietés, Zirkusvorstellungen

und Filme gezeigt. Alles, was der leichten Unterhaltung diene und breite Schichten ansprach. In kleineren Etablissements, manchmal auch in einfachen Gaststätten oder gemieteten Sälen, standen Alleinunterhalterinnen und Alleinunterhalter auf der Bühne.

Lustspiele, Satiren und Possen

In diesen Kontext urbaner Unterhaltung gehört die Liedflugschrift aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Der „Berliner Stadtklatsch“ präsentierte Lieder, die mit Klavierbegleitung von „Gesangskomikern“, wie es in der Verlagswerbung hieß, vorgetragen wurden. Dabei ging es in erster Linie um Humor und Satire, oft auch um Anzügliches und Erotisches. Die Lieder verfasste Eduard Linderer, ein Künstler, der sich auf Possen, Lustspiele, Satiren und die humoristische Liedform des Couplets spezialisiert hatte. Laut Druck wurden die „Berliner Leierkasten-Couplets“ im Vorstädtischen Theater in Berlin zum Besten gegeben.

Die Texte sind witzig, aber literarisch anspruchslos. Hier und da nahm Linderer Zeitumstände kritisch aufs Korn: So geht das Couplet „Anno Dazumal und Anno Heut“ auf die dramatischen Zustände des damaligen Mietwohnungsbaus und den damit verbundenen Mietwucher ein – eine Problematik, die nicht nur im Berlin des 19. Jahrhunderts verbreitet war, sondern auch im heutigen Freiburg bekannt ist:

Herr Architect, bau'n Sie mir'n Haus,
Wo ick schlag' recht viel Miethe raus,
Sind och die Stuben schmal und klein,
Fünf Stock hoch kann es immer sein!
Doch muß es etwas schnelle gehen
Und bald uff diese Stelle stehn.
Vier Wochen haben Sie Zeit!
So ist es Anno heut:

Ja heute! heute! heute!

www.zpkm.uni-freiburg.de

Bewegtes Parkett

Ein deutsch-israelisches Projekt bringt Tänzer, Neurowissenschaftler und Menschen mit Parkinson zusammen



Spieglein, Spieglein auf der Bühne: Ein Neuroforscher aus Tel Aviv und eine Tänzerin aus Freiburg üben gemeinsam für die Aufführung im Dezember 2015. FOTOS: KLAUS POLKOWSKI

von Mathilde Bessert-Nettelbeck

Mathematik“, sagt die Tänzerin Mathilde Bonte und hebt langsam den Arm. Jonathan Schiefer folgt ihren Bewegungen wie in einem Spiegel. Er antwortet: „Kann Mathematik das Gehirn erklären, gibt es Mathematik außerhalb davon?“ Er ist Doktorand und erforscht die Struktur neuronaler Netzwerke im Gehirn. Der Schlagabtausch geht weiter: Stichwort, Frage, Stichwort, Frage. Das nächste Thema gibt Lisa Klingelhöfer vor, die Bontes Platz einnimmt: „Hilfe“. Sie studiert Psychologie und ist ausgebildete Tänzerin. „Wann braucht man Hilfe? Wie kommuniziert man, dass man Hilfe braucht?“, antwortet Schiefer. Die beiden drehen sich zur Seite, ihre Hände gleiten nach vorne.

In dieser öffentlichen Probe am Theater Freiburg bewegen sich die Teilnehmenden zwischen Hirnforschung, Philosophie, Kunstreflexion und Fragen

des Alltags. Monica Gillette, professionelle Tänzerin, entwickelte diese Übung gemeinsam mit ihrem Kollegen Clint Lutes. Sie ist als Interaktion zwischen Tanz und Wissenschaft gedacht – ein zentrales Thema des Projekts „Störung/Ha-fra-ah“. Nicht nur der Name klingt eigenartig, das ganze Vorhaben ist außergewöhnlich: Professionelle Tänzerinnen und Tänzer des Theaters Freiburg, junge Forscherinnen und Forscher des Exzellenzclusters BrainLinks-BrainTools der Albert-Ludwigs-Universität und an Parkinson Erkrankte widmen sich in wöchentlichen Proben gemeinsam dem Thema „Bewegung“.

Auftritte in Freiburg und in Tel Aviv

Das Projekt entstand aus der langjährigen Zusammenarbeit des Philosophen Dr. Oliver Müller mit Josef Mackert, Chef dramaturg am Freiburger Theater. „In unserem Cluster sind neurologische Bewegungsstörungen wie Parkinson ein zentrales Forschungsthema“, erklärt Müller. Das Team will einen künstlerischen Zugang dazu schaffen. „Die Künstler erhalten Einblicke in aktuelle Erkenntnisse aus den

Neurowissenschaften. Im Gegenzug lernen die Mediziner, Ingenieure und Biologen im Projekt, wie Tänzer Bewegungen reflektieren und diese Stück für Stück in ihre Komponenten aufgliedern, um sie besser zu verstehen.“

„Alle Teilnehmer sind auf ihre Weise Experten für Bewegung. Wir bringen sie zusammen, damit in dieser Synergie neue Impulse entstehen“, sagt Gillette. Das Projekt findet gleichzeitig auch in Israel statt, geleitet von der Choreografin Yasmeen Godder. Sie arbeitet außerdem an einer Aufführung, die das Thema Störung aufgreift. Die Kulturstiftung des Bundes und das Deutsch-Israelische Zukunftsforum fördern das Vorhaben. Die Ergebnisse der Tänzer und Forscher sowie einen Dokumentarfilm über das Projekt wird das Team im Dezember 2015 auf zwei öffentlichen Kongressen in Freiburg und in Tel Aviv vorstellen.

„Teil von etwas Nützlichem“

Die Besucherinnen und Besucher betreten den Ballettsaal des Theaters, in dem die öffentliche Probe stattfindet.

Sie erblicken die 15 Tänzer, die sich innerhalb eines Stuhlkreises bewegen. Diese tanzen in Paaren miteinander, wer führt, ist nicht klar. Der Tanz ist langsam und flüssig. Plötzlich werden die Zuschauer selbst zum Teil der Performance. Renée Akargider geht auf einen Mann zu. Ohne Worte fordert sie ihn auf, ihren Bewegungen zu folgen und selbst welche beizusteuern.

Ob der neue Tanzpartner merkt, dass Akargider an Parkinson erkrankt ist? Seit 2008 lebt sie mit der Krankheit, die durch ein Absterben von Zellen in bestimmten Hirnregionen entsteht. Bewegungen werden zunehmend steif, manche Menschen entwickeln ein Zittern. Die 53-Jährige ist eine von 15 an Parkinson Erkrankten im Projekt. Im Alltag erlebt sie den Verlust der Kontrolle über ihre Bewegung immer stärker. „Die wöchentlichen Tanzstunden tun mir gut, danach fühle ich mich beweglicher.“ Seit Langem wird Tanz bei Parkinson therapeutisch genutzt. „Es ist kreativ, das ist das Besondere. Das wirkt besser als Sport“, findet Akargider.

Im Projekt wird allerdings nicht nur getanzt, sondern auch geforscht: Die deutschen und israelischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen, welche Wirkung der Tanz auf die Parkinsonerkrankung hat. Sie erforschen aber auch den Einfluss von Musik auf Empathie oder den von Rhythmus auf das Bewegungsvermö-

gen. Die vielseitigen Methoden – zum Beispiel neurologische Tests und eine App, die Zittern aufzeichnet – sollen dabei helfen, zu verstehen, wie Bewegungen gesteuert oder gestört werden. Auch wenn die Ergebnisse größtenteils vorläufig sind, eröffnen sie neue Fragen und erweitern den Horizont der Forschung. Die Tänzer mit Parkinson helfen gerne dabei, sagt Akargider: „Es ist schön, Teil von etwas Nützlichem zu sein.“

Tanz und Dokumentarfilm

Der Abschlusskongress des Projekts findet am 18. und 19. Dezember 2015 am Theater Freiburg statt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellen ihre wissenschaftlichen Ergebnisse vor. Außerdem wird ein Dokumentarfilm gezeigt. Die Veranstaltung richtet sich an alle Interessierten. Tickets sind beim Theater Freiburg im Vorverkauf online oder telefonisch sowie an der Theaterkasse zu erwerben: 0761/201-2853 theaterkasse@theater.freiburg.de

> www.hafraah.wordpress.com
www.norms-human-nature.uni-freiburg.de/public_outreach

Neu in Freiburg? Zahnarzt gesucht?

Uni nah.

Auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft.

Spezialisten für:

Implantologie & Prothetik

Wurzelbehandlung

Zahnärztliche Hypnose & Angstpatienten

Ästhetische Zahnmedizin & Chirurgie



Dr. N. Denner-Rothkopf

Dr. V. Dannenberg

Dr. L. Mink

Dr. W. Dannenberg

Zahnärzte am Siegesdenkmal – www.z-a-s.de

Habsburgerstr. 129 – Tel. 0761/24555 und 33247

Rekordjahr für „Erasmus+“

Die Universität Freiburg hat den bisher umfangreichsten Vertrag mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) über das Programm „Erasmus+“ der Europäischen Union (EU) abgeschlossen: Der DAAD stellt für das akademische Jahr 2015/16 circa 1,4 Millionen Euro bereit, damit bis zu 1.300 Studierende der Albert-Ludwigs-Universität einen Auslandsaufenthalt an Partneruniversitäten innerhalb der EU absolvieren können. Für Studierende anderer Universitäten stehen ebenfalls bis zu 1.300 Plätze in Freiburg zur Verfügung. Mit diesen Zahlen rangiert die

Universität Freiburg im bundesweiten Vergleich unter den Universitäten auf dem dritten Platz. Zudem können mehr als 40 Beschäftigte – sowohl wissenschaftliches als auch nichtwissenschaftliches Personal – an dem Austauschprogramm teilnehmen. Im akademischen Jahr 2014/15 nahmen 750 Freiburgerinnen und Freiburger sowie 450 im Ausland Immatrikulierte an Erasmus+ teil – auch dies sind Höchstwerte an der Albert-Ludwigs-Universität.

> www.frs.uni-freiburg.de/abteilungen/eu/bildung/index

Neues Modul „Darmkrebs“ ist online

Die Internetplattform www.krankheitserfahrungen.de startet ein neues Modul zum Thema Darmkrebs. Eine Arbeitsgruppe am Institut für Psychologie der Universität Freiburg und an der Berlin School of Public Health der Charité-Universitätsmedizin hat die Inhalte erarbeitet. Das Modul ergänzt die bereits vorhandenen Erfahrungssammlungen zu Diabetes, chronischem Schmerz, chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen, Epilepsie, Brust- sowie Prostatakrebs. Betroffene erzählen in Texten, Audiodateien und Videos von ihrem Leben mit der jeweiligen Erkrankung. Im Vordergrund steht das persönliche Erleben von Diagnose, Therapiemöglichkeiten, Behandlung und Bewältigung der Krankheit. Das kostenfreie Angebot dient der Information und Unterstützung von Patientinnen und Patienten und ihren Angehörigen und bietet Anschauungsmaterial für die Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten sowie medizinischem Personal.

> www.krankheitserfahrungen.de

Ombudsverfahren für Doktoranden

Um mögliche Konflikte zwischen Promovierenden und ihren Betreuerinnen und Betreuern konstruktiv zu lösen, bietet die Universität Freiburg ab sofort ein zentrales Ombudsverfahren an. Mit diesem Modell will sie alle Beteiligten dazu ermutigen, Probleme frühzeitig offen anzusprechen. Die beiden Ombudspersonen, Prof. Dr. Karin Nehlsen-von Stryk von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät und Prof. Dr. Hans Spada von der Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät, helfen den Ratsuchenden und unterstützen sie. Damit die Hemmschwelle für eine Kontaktaufnahme möglichst niedrig ist, steht als erste Anlaufstelle für Interessierte das Team der Geschäftsstelle bereit, dessen Mitglieder eine Mediationsausbildung absolviert haben. Das Ombudsverfahren ist vertraulich und kann auf Wunsch der Antragstellenden jederzeit abgebrochen werden. Auch eine anonyme Beratung ist möglich.

> www.frs.uni-freiburg.de/ombudsstelle

„Herzstück des Berufs“

Die Suchtkontaktstelle und der Psychosoziale Beratungsdienst bieten Hilfe bei Krisen am Arbeitsplatz



Ursula Portscht (links) und Heike Stienkemeier-Tisch zeigen Menschen Wege auf, Konflikte zu lösen.
FOTO: PATRICK SEEGER

Mobbing, Spielsucht, Burn-out – es gibt Situationen, in denen der Gang zum Arbeitsplatz zur Belastung wird. Heike Stienkemeier-Tisch und Ursula Portscht vom AGJ-Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg können helfen. Yvonne Troll hat die Mitarbeiterinnen des Psychosozialen Beratungsdiensts und der Suchtkontaktstelle der Universität gefragt, mit welchen Anliegen sich Menschen an sie wenden können.

un'leben: Frau Stienkemeier-Tisch, Frau Portscht, was kann ich tun, wenn ich das Gefühl habe, gemobbt zu werden?

Stienkemeier-Tisch: Zunächst führen wir Gespräche und schauen, welche Eskalationsstufe die Situation erreicht hat. Mobbing entsteht nicht einfach so, es geht immer ein Konflikt voraus, der irgendwann eskaliert. Deshalb ermuntern wir Betroffene, frühzeitig zu kommen und nicht erst, wenn man nicht mehr miteinander spricht. Zu Beginn eines Konflikts lassen sich oft einfache Lösungen finden.

Portscht: Nach der Konfliktanalyse gehen wir individuell vor. Menschen sind unterschiedlich, deshalb suchen wir für jeden eine geeignete Lösung. Was letztendlich passiert, entscheidet die Person selbst. Wir stehen beratend zur Seite.

Wer kann Ihre Beratung in Anspruch nehmen?

Portscht: Alle Beschäftigten der Universität Freiburg, auch Studierende mit einer Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft. Alle anderen Studierenden können sich an die Psychotherapeutische Beratung des Studierendenwerks wenden.

Stienkemeier-Tisch: Die erste Frage lautet meistens: „Wird mein Chef erfahren, wenn ich zu Ihnen komme?“ Diese Angst können wir den Betroffenen nehmen. Nichts, was hier besprochen wird, dringt nach außen. Wir sind auch nicht im Universitätszentrum angesiedelt, damit es den Beschäftigten leichter fällt, auf uns zuzukommen.

Mit welchen Problemen können sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sie wenden?

Stienkemeier-Tisch: Etwa bei Konflikten mit Kolleginnen und Kollegen oder Vorgesetzten oder wenn es im Team nicht gut läuft. Es müssen aber keine Arbeitskonflikte sein. Auch eine private Krise kann sich massiv auf die Arbeitsleistung auswirken.

Portscht: Richtig, der Mitarbeiter kann so beeinträchtigt sein, dass er sich krankschreiben lassen muss. Beim Schwerpunkt Sucht geht es um Situationen, in denen jemand ein auffälliges Verhalten zeigt und der Verdacht besteht, dass es mit dem Konsum von Suchtmitteln zu tun hat. Darunter fallen sowohl Verhaltenssüchte, etwa Internet-, Spiel- oder Kaufsucht, als auch die Einnahme von Substanzen, in den meisten Fällen Alkohol, aber auch Medikamente oder Drogen. Wenn ein Verdacht vorliegt und der oder die Betroffene selbst nicht aktiv wird, sind die Kollegen oder Vorgesetzten aufgefordert, zu handeln.

Was kann man als Kollege in einer solchen Situation tun?

Portscht: Den Betroffenen direkt ansprechen, nicht als Vorwurf, sondern aus Sorge. Wir geben gerne Hin-

weise, damit der Angesprochene nicht gleich dichtmacht. Der Idealfall wäre, möglichst früh einzugreifen, um den Suchtkreislauf zu durchbrechen.

Stienkemeier-Tisch: Oft verhindert eine Hemmschwelle ein frühes Einschreiten. Sucht ist immer noch stark tabuisiert, und man möchte niemandem zu nahe treten, niemanden anschwärzen. Die Kollegen müssen aber wissen, dass nicht einzugreifen die Suchtentwicklung sogar unterstützt.

Haben sich die Suchterkrankungen oder andere Problematiken in den letzten Jahren verändert?

Portscht: Alkohol ist nach wie vor das Suchtmittel Nummer eins, aber die Anzahl der Verhaltenssüchte ist stark angestiegen. Auffällig ist auch, dass immer mehr Führungskräfte auf uns zukommen, die das Gefühl haben, überfordert zu sein oder ihre Abteilung nicht im Griff zu haben.

Stienkemeier-Tisch: Ja, psychische Erkrankungen haben stark zugenommen. Und Probleme infolge von Arbeitsüberlastung, wobei die Grenze zwischen Burn-out und depressiven Verstimmungen oft fließend ist. Immer mehr Menschen kommen auch mit körperlichen Beschwerden, die psychisch verursacht sind.

Was ist Ihnen bei der Beratung besonders wichtig?

Stienkemeier-Tisch: Den Menschen ganzheitlich zu betrachten. Ich schaue nie nur darauf, wie man die Arbeitssituation wiederherstellen kann, sondern immer auch, wie der private Hintergrund eines Menschen ist und welche Ressourcen er außerhalb des Berufs hat.

Portscht: Viele Menschen tragen Möglichkeiten, Konflikte zu lösen, in sich. Wir können ihnen dabei helfen, diese Ressourcen zu nutzen. Mich macht es immer wieder glücklich, wenn ich in akuten Notsituationen helfen kann. Für mich ist die Beratungsarbeit deshalb das Herzstück des Berufs.

Suchtkontaktstelle

Ursula Portscht
ursula.portscht@agj-freiburg.de
Tel.: 0761/203-4468
www.zuv.uni-freiburg.de/sucht

Psychosozialer Beratungsdienst
Heike Stienkemeier-Tisch
heike.stienkemeier-tisch@agj-freiburg.de
Tel.: 0761/203-4467
www.zuv.uni-freiburg.de/psb

Sachliche Streitschrift

Der Justizvollzugsreformer Bernd Maelicke wirbt in „Das Knast-Dilemma“ für moderne Resozialisierung

von Martin Jost

Der deutsche Strafvollzug ist wider besseres Wissen nicht so wirkungsvoll, wie er sein könnte. Das behauptet Prof. Dr. Bernd Maelicke, der sich seit mehr als 50 Jahren „ehrenamtlich, hauptamtlich, wissenschaftlich und politisch“ mit Kriminal- und Sozialpolitik beschäftigt.

Mit dem als „Streitschrift“ untertitelten Buch „Das Knast-Dilemma“ möchte er eine Zwischenbilanz ziehen, die einem breiten Publikum aufzeigt, wie ein rationaler Umgang mit Kriminalität aussehen kann.

Die Forderung, Straftäterinnen und Straftäter schneller oder länger wegzusperren, bezeichnet der Jurist als irrational. Dahinter stecke ein populistischer Reflex. Meist würde sie von Politikerinnen und Politikern im Wahlkampf vorgebracht, um die Angst der Bevölkerung vor Kriminalität auszuschlachten. Wegsperrern, unterstreicht Maelicke, sei aber keine Dauerlösung. Und die Vorstellung, dass Kriminelle durch die Haft geläutert würden und sich nach dem Vollzug reibungslos wieder in die Gesellschaft integrierten, grenze an magisches Denken.

Für den Experten sind Gefängnisse von einer gewalttätigen Subkultur geprägte „Schulen des Verbrechen“. Die Resozialisierung hingegen, die auf das

Leben nach der Entlassung vorbereiten soll, komme in der Regel zu kurz. Vielen Gefangenen wäre Maelicke zufolge mit einer Verurteilung zu gemeinnütziger Arbeit besser geholfen – und alle Straffälligen würden von mehr Personal für Sozialarbeit und Bewährungshilfe profitieren. Gegen den Vorwurf, zu gnädig mit Verbrecherinnen und Verbrechern umzugehen, ist Maelicke gewappnet. Er belegt mit Studien, dass ein modernes Resozialisierungssystem eine viel bessere Investition in den Schutz vor Kriminalität ist als der herkömmliche „Drehtürvollzug“, der seit Jahrzehnten hohe Rückfallquoten nach sich zieht.

Maelicke, der in Freiburg Jura studierte, ist Gründungsdirektor des Deut-

schen Instituts für Sozialwirtschaft. Von 1990 bis 2005 gestaltete er als Ministerialdirigent im Justizministerium Schleswig-Holstein die Justizpolitik nach wissenschaftlichen Erkenntnissen mit. Dieser „Modellversuch“ auf Landesebene habe seine Thesen zur Resozialisierung bestätigt, wie er in „Das Knast-Dilemma“ erläutert.

Als Wissenschaftler, der seine Forschungsergebnisse unter realpolitischen Bedingungen erproben konnte, ist er empört über die Trägheit, mit der sich der Strafvollzug entwickelt. In seinem Buch bleibt er aber ganz der geduldige Reformier. Für eine so genannte Streitschrift schreibt er bemerkenswert sachlich und verzichtet auf Polemik.



Bernd Maelicke:
Das Knast-Dilemma.
Wegsperrern oder resozialisieren?
Eine Streitschrift.
C. Bertelsmann, München, 2015.
256 Seiten, 19,99 Euro.

Ein Stück Heimat in der Fremde

Ali Al Raghban floh mit seiner Familie vor dem Bürgerkrieg in Syrien – heute lehrt und forscht er am Institut für Pharmazeutische Wissenschaften

von Verena Adt

Der Straßenkorridor ist eineinhalb Kilometer lang, er liegt unter Beschuss. Am 9. September 2013 muss ihn der Pharmazeut Dr. Ali Al Raghban zusammen mit seiner Frau und den beiden Kindern zu Fuß durchqueren. Es ist der einzige Weg, der aus dem belagerten Aleppo im Norden Syriens führt.

An diesem Tag gibt die Familie ihr Zuhause und eine komfortable Existenz auf. Diese zerbrach nach und nach, als der syrische Bürgerkrieg ab Mitte 2011 den Alltag zerstörte: Die Kinder konnten nicht mehr zur Schule gehen, die Eltern gelangten nicht an ihre Arbeitsplätze, die Strom- und Wasserversorgung brach zusammen, Telefon und Internet fielen aus – damit gab es keine Verbindung mehr zur Außenwelt. Die Familie verkroch sich aus Angst vor Bomben und Geschossen in einem Zimmer der großen Wohnung.

Fünf Monate nach dem 9. September, dem Tag, den Al Raghban „den schrecklichsten unseres Lebens“ nennt, steigt die Familie am Freiburger Hauptbahnhof aus einem Zug. Am Bahnsteig wartet eine umfangreiche Abordnung des Pharmazeutischen Instituts, die die Ankömmlinge jubelnd begrüßt. Ali Al Raghban und seine Frau Dr. Louma Kalie, ebenfalls Pharmazeutin, kamen nicht als Fremde nach Freiburg. Gut zehn Jahre zuvor hatten die beiden als Promotionsstipendiaten hier gelebt, geforscht und Freunde gewonnen. Beide promovierten beim selben Doktorvater, dem Institutsleiter Prof. Dr. Rolf Schubert. In dieser Zeit wurde auch ihr erstes Kind, die heute 14-jährige Tochter Muna, geboren. Nach sechs Jahren in Deutschland zog die Familie 2006 nach Syrien zurück. Das Institut hätte Al Raghban und Kalie gerne behalten. „Aber wir dachten, Heimat bleibt Heimat“, erinnert sich Al Raghban mit einem etwas wehmütigen Lächeln.

Die Rückkehr in die Heimat war zunächst ein Erfolg. Al Raghban forschte und lehrte an der Universität von Aleppo und arbeitete als wissenschaftlicher



Zurück nach Freiburg, zurück zum Forschungsschwerpunkt: Ali Al Raghban arbeitet auf dem Gebiet der Arzneiformenlehre, bei der es um das Zusammenspiel zwischen der Darreichungsform eines Medikaments und dessen Wirkung geht. FOTO: THOMAS KUNZ

Berater der größten Pharmafirma des Landes, die ihre Produkte in die Europäische Union exportieren wollte. Kalie betrieb eine eigene Apotheke und war ebenfalls Dozentin an der Hochschule. 2007 kam Sohn Abdulbari zur Welt. Die Familie lebte ohne Sorgen – bis die politische Lage ab 2011 immer düsterer wurde.

Bestnoten bei der Evaluation

Bis die Familie nach ihrer Flucht aus Aleppo nach Deutschland gelangte, vergingen fünf Monate, die sie teilweise in der Türkei und in Jordanien verbracht hatte. In der Zwischenzeit hatten Kollegen und Freunde vom Pharmazeutischen Institut und vor allem dessen Leitung alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ihr den Weg zurück nach Freiburg zu ebneten.

Nun ist Al Raghban Gastwissenschaftler an der Professur für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie. Er arbeitet auf seinem Spezialgebiet, der Arzneiformenlehre – dabei geht es um den Zusammenhang von Darreichungsform und Wirkung von Medikamenten –, und er unterrichtet auf Deutsch und auf Englisch. Bei den Evaluationen bekommt er Bestnoten von seinen Studierenden. Seine Frau arbeitet an einem Forschungsprojekt für die Industrie und bereitet sich auf ihre deutsche Approbation zur Apothekerin vor. Tochter Muna fühlt sich in ihrem Mädchengymnasium wohl und hat jede Menge Freundinnen. Der mittlerweile achtjährige Abdulbari ist ein Schachtalent und gehört jetzt schon zu den Besten seines Vereins. Am

Wochenende unternimmt die Familie gerne Ausflüge mit dem Fahrrad – wie es sich für Freiburgerinnen und Freiburger gehört.

Obwohl in sein eigenes Leben Sicherheit und Normalität zurückgekehrt sind, vergisst Ali Al Raghban nicht, dass andere Menschen Hilfe brauchen. Er hat sich bei der Freiburger Freiwilligenagentur registrieren lassen, um Flüchtlingen aus Syrien bei Behördengängen und Arztbesuchen zu helfen. Dass er und seine Familie in absehbarer Zeit noch einmal nach Syrien zurückkehren werden, glaubt er nicht. „Selbst wenn der Krieg heute aufhören würde, bleibt das Land noch auf Jahre zerstört. Ich finde auch in Deutschland ein Stück Heimat.“

Matthias Schenek bleibt Kanzler

Der neue Kanzler ist der bisherige: Der Senat und der Universitätsrat der Universität Freiburg haben Dr. Matthias Schenek in gemeinsamer Wahl im Amt bestätigt. Die neue Amtszeit beginnt am 1. April 2016 und dauert sechs Jahre. „Ich bedanke mich für das Vertrauen, das die Universität in mich setzt“, sagt Schenek. „In meiner zweiten Amtszeit möchte ich die Verwaltung in ihrer Rolle als Dienstleister für Forschung und Lehre weiter voranbringen, damit alle Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie alle Beschäftigten auch in Zukunft eine hervorragende Arbeitsumgebung an unserer Universität vorfinden.“ Scheneks Ziel ist es, die Verwaltung weiter zu modernisieren, die Personalentwicklung auf die dezentralen Einheiten auszuweiten, die Energie- und Umweltbilanz der Universität zu verbessern und auf das papierlose Büro hinzuwirken. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Umsetzung anstehender Sanierungs- und Neubaumaßnahmen an der Universität.



Die neue Amtszeit von Matthias Schenek beginnt im April 2016 und dauert sechs Jahre. FOTO: SANDRA MEYNDT

www.uni-freiburg.de/verwaltung/reaktorat/kanzler

Katharina Klaas im Amt bestätigt

Katharina Klaas, Beauftragte für Chancengleichheit an der Universität Freiburg, ist zum dritten Mal in Folge in ihrem Amt bestätigt worden. Ihre neue Amtszeit hat im Juli 2015 begonnen und endet 2019. Die Beauftragte für Chancengleichheit vertritt die Belange der Mitarbeiterinnen in Verwaltung und Technik und wird von diesen gewählt. In den kommenden vier Jahren will Klaas mehrere Schwerpunkte setzen: Wichtige Ziele sind etwa, Frauen in technischen und informationstechnologischen Berufen zu fördern und Gender-Aspekte in die Personalentwicklung der Universität einzubringen.

www.chancengleichheit.uni-freiburg.de

Neue Köpfe im Universitätsrat

Der Senat der Universität Freiburg hat die von einer Findungskommission beschlossene Liste des neuen Universitätsrats bestätigt. Von den elf Mitgliedern wurden drei externe und zwei interne Mitglieder neu gewählt.

Drei interne und drei externe Mitglieder waren schon im bisherigen Universitätsrat vertreten und wurden wiedergewählt. Die Amtszeit des neuen Universitätsrats hat am 1. Oktober 2015 begonnen. Mit Prof. Dr. Dr. Andreas

Barner, Vorsitzender der Unternehmensleitung der Boehringer Ingelheim GmbH, Alfred Theodor Ritter, Vorsitzender der Geschäftsführung der Alfred Ritter GmbH, und Prof. Dr. Sabine Rollberg, Professorin für Künstlerische Fernsehformate, Film und Fernsehen an der Kunsthochschule für Medien Köln und Redaktionsleiterin WDR/ARTE, gehören nun weitere führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens diesem Aufsichtsgremium der Universität an. Neue interne Mitglieder sind Dr. Helmut Waller, stellvertretender Vorsitzender des Personalrats der Universität, und Anna-Lena Osterholt vom Vorstand des Studierendenrats.



Andreas Barner, Sabine Rollberg, Alfred Theodor Ritter (von links).

FOTOS: BOEHRINGER INGELHEIM GMBH, SANDRA MEYNDT, ALFRED RITTER GMBH & CO. KG

www.uni-freiburg.de/universitaet/zentrale-universitaere-gremien

Eames Aluminium Chair, 1958

Der Prototyp des modernen Bürostuhls:
Aluminium Chair von
Charles & Ray Eames.
Luxuriöse Wirkung.
Repräsentative Anmutung.
Moderne Eleganz.



vitra. in Freiburg bei
Streit inhouse

inhouse

Streit

Streit Service & Solution GmbH & Co. KG
Tullastr. 70 • 79098 Freiburg • Tel. 07 61 / 50 49 60 • www.streit.de

„Diese Eindrücke bleiben fürs ganze Leben“

Lena Petermann kickte bei zwei Weltmeisterschaften mit – im Hörsaal der Universität Freiburg konzentriert sie sich auf ihr Studium

von Tanja Kapp

Die Zuschauer grölen auf den Rängen, das Rauschen wird mit jedem Schritt lauter. Der eigene Herzschlag legt sich dumpf pochend darüber. Alle Sinne sind angespannt, Gänsehaut überzieht den Körper. Im Stadion kann alles passieren. „Man bekommt einfach noch mehr Bock, da rauszugehen und zu spielen“, sagt Lena Petermann. Diesen Adrenalinkick spürt die Fußballerin oft. 2014 trat sie beim Finale der U20-Weltmeisterschaft der Frauen in Kanada gegen die nigerianischen Juniorinnen an – und holte mit einem Treffer in der 98. Minute den Titel für Deutschland. „Die ganze Erinnerung ist noch da. Diese Eindrücke bleiben fürs ganze Leben“, sagt die 21-Jährige, die an der Universität Freiburg Sport und Englisch studiert.

Anfängerin des Jahres

Obwohl die Stürmerin seit 2009 professionell kickt, setzt sie nicht alles auf die Karte „Sport“. Petermann wollte studieren – und gleichzeitig an ihrer Fußballkarriere feilen. Nach ihrem Abitur in Otterndorf bei Cuxhaven erhielt sie 2012 ein Stipendium von der University of Central Florida. Die Förderung junger Athletinnen und Athleten wird an US-amerikanischen Universitäten großgeschrieben. Es kam oft vor, dass Petermann, die sich in Florida für Sportwissenschaften eingeschrieben hatte, in den Vorlesungen fehlte, weil sie mit der College-Mannschaft zu Wettkämp-

fen nach New York, Houston oder Washington unterwegs war. Die Hochschule hatte dafür Verständnis, auch als es auf die Prüfungen zugeht. Petermann dankte es ihr mit buchstäblich ausgezeichneten sportlichen Leistungen: Die American Athletic Conference verlieh ihr den Titel „Rookie of the Year“ – Anfängerin des Jahres.

FOTO: PATRICK SEEGER



fen nach New York, Houston oder Washington unterwegs war. Die Hochschule hatte dafür Verständnis, auch als es auf die Prüfungen zugeht. Petermann dankte es ihr mit buchstäblich ausgezeichneten sportlichen Leistungen: Die American Athletic Conference verlieh ihr den Titel „Rookie of the Year“ – Anfängerin des Jahres.

2014 kehrte sie noch vor ihrem Abschluss nach Deutschland zurück, weil der SC Freiburg ihr ein Angebot gemacht hatte. „In Deutschland gibt es weltweit die beste Liga. Hier habe ich einfach die besten Chancen, mich weiterzuentwickeln“, sagt sie. Wenige Wochen nachdem sie den Vertrag in Freiburg unterschrieben hatte, wurde Petermann Teil des Kaders der A-Nationalmannschaft. Im Mai 2015 berief Bundestrainerin Silvia Neid die Torschützin in den Kader für die Weltmeisterschaft in Kanada. Bei diesem Turnier war das Glück nicht immer auf der Seite der deutschen Mannschaft: Im Halbfinale schied sie gegen die USA aus, beim Spiel um Platz drei verlor sie gegen England. Als Profisportlerin weiß Petermann jedoch, dass es auf Disziplin ankommt: „Bei Niederlagen ist man im ersten Moment traurig, aber dann muss man sich schnell wieder aufrappeln und nach vorne schauen.“

Von Florida nach Freiburg

Es war immer Lena Petermanns Plan, weiter zu studieren. Im Sommersemester 2015 nahm sie ein Lehramtsstudium für das Unterrichtsfach Englisch an der

Albert-Ludwigs-Universität auf. Mit dem Bachelorstudiengang Sportwissenschaft beginnt sie im Wintersemester 2015/16. Ob der Beruf der Gymnasiallehrerin etwas für sie ist, weiß sie noch nicht. Gerne würde sie Personal Trainerin werden und weiß, dass sie dabei die didaktischen Elemente des Lehramtsstudiums gut gebrauchen könnte.

Auch die Universität Freiburg lässt der Sportlerin viele Freiräume und nimmt auf ihre Karriere Rücksicht. Im ersten Semester musste Petermann wegen der Weltmeisterschaft den Vorlesungen und Seminaren häufig fernbleiben. Deshalb habe sie nur die Hälfte des ersten Semesters mitbekommen, sagt sie bedauernd. Trotzdem sei alles reibungslos verlaufen. Beispielsweise stellte ihr die Universität für eine der Einführungsveranstaltungen einen Tutor zur Seite, mit dem sie nun den Lernstoff nachholt.

Inzwischen fühlt sie sich sehr wohl in Freiburg: „Es ist nicht zu groß und nicht zu klein und hat eine wunderschöne Altstadt.“ Und das Wetter sei besser als in ihrer Heimat im hohen Norden. Durch die Zeit in Florida fällt es ihr außerdem leicht, in der heißen Freiburger Mittagssonne zu trainieren. Es scheint also, als passe die Stadt gut zu Lena Petermann. Sie kann sich vorstellen, längere Zeit hier zu leben und vielleicht einen Masterabschluss zu machen. Letztendlich entscheidet aber der Fußball darüber, wohin es sie verschlägt. Vielleicht kommt ja ein gutes Angebot. Alles kann passieren – genau wie im Stadion.

Wie auf dem Marktplatz

Mit seiner Sendung „Philosophisches Experiment“ will Zlatko Valentić zum Denken und Diskutieren anregen

von Stephanie Streif

Er war sieben Jahre alt, als er dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien mit dem Bus davonfuhr. Heute, 23 Jahre später, ist Zlatko Valentić ein studierter Philosoph und Historiker, der die Philosophie ins Gespräch bringt. Der 30-Jährige entwickelte in den vergangenen Jahren ein „Philosophisches Experiment“, mit dem er im Web auf Sendung geht. Er wolle als Philosoph in der Gesellschaft wirken, nicht nur im Studierzimmer lesen oder in akademischen Zirkeln über die menschliche Existenz diskutieren. Sein Sendungsformat erinnert an Sokrates, der vor etwa 2.500 Jahren mit seinen Marktplatzgesprächen die Philosophie öffentlich machte.

Nur im Dialog, davon ist Valentić überzeugt, ist eine bessere Zukunft möglich – ob im ehemaligen Jugoslawien oder anderswo auf der Welt. Sprache vermag vieles. Sie kann Nationen schaffen und spalten, sie kann aber auch vermitteln und Menschen zum Nachdenken bringen. Das ist es, was Valentić will: Sein philosophisches Experiment trägt den Untertitel „Im Medium unterwegs zum Denken“.

Angefangen hat er vor fünf Jahren beim Radio. Damals studierte er noch in Salzburg/Österreich. Als er 2011 nach Freiburg kam, interviewte er für Radio Dreyeckland Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler im gesamten deutschsprachigen Raum. Meist waren es Studierende, mit denen er etwa über Friedrich Nietzsche, Macht oder die Essenz der Existenz sprach. Seit 2012 ist der Philosoph in Kooperation mit dem Freiburger uni.tv auch im Fernsehen zu erleben. Da sitzt er zum Beispiel mit prominenten Soziologen wie Hans Joas und Hartmut Rosa bei einer Cola zusammen und fragt nach, warum die Welt ist, wie sie ist, und wie sie besser zu machen wäre. Bislang hat Valentić neun TV- und 15 Radiosendungen produziert.

Nicht allwissend, aber offen

Seine 40-minütigen Sendungen sind immer gleich aufgebaut: Zu Beginn stellt Valentić das Thema vor und geht dann mit seiner Gesprächspartnerin oder seinem Gesprächspartner ins Café, um das Thema dort erst gründlich auseinanderzunehmen und schließlich zu zwei, drei griffigen Thesen zusammenzusetzen. Damit begibt sich der Moderator auf die Straße und befragt Passantinnen und



Moderator und Produzent: Etwa 200 Stunden steckt Zlatko Valentić in jede Sendung – im Jahr veröffentlicht er mindestens drei seiner Netzdebatten.
FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Passanten – zum Beispiel will er von ihnen wissen, ob es nicht doch besser wäre, zu kontrollieren, wofür die Wissenschaft öffentliche Gelder ausgibt. Diese Alltagsgedanken diskutiert er am Ende der Sendung mit seinem Gast.

Anders als Sokrates damals will Valentić nicht provozieren. Er hält nichts davon, die Philosophie zur objektiven Instanz zu erklären. „Philosophinnen und Philosophen sind nicht allwissend.“ Gespräche müssten darum möglichst offen und nicht von oben herab geführt werden. „Wenn ich eine Diskussion beginne, muss ich davon ausgehen, dass auch mein Gegenüber recht haben kann.“ Wichtig ist ihm auch, mit seinen Debatten aktuell zu bleiben. In der kürzlich ins Netz gestellten Sendung mit Hartmut Rosa etwa geht es um die beschleunigte Gegenwart, die Menschen täg-

lich dazu antreibt, noch schneller und noch besser zu werden.

Europa bereisen – mit Mikrofon und Kamera

Etwa 200 Stunden investiert Valentić in eine einzige Sendung. Drei im Jahr sind es mindestens. Sein Projekt frisst viel Zeit, gibt er zu. Zumal er in den vergangenen Jahren nicht nur seine Talks produziert, sondern auch Kontakte zur Medienwelt geknüpft hat, unter anderem zu Sendern wie ARTE, 3Sat und dem SWR. All das brachte er auf den Weg, während er seinen Doppel-Master in Philosophie und Geschichte vorbereitete. Seine Vision ist, sein „Philosophisches Experiment“ bei einem TV-Sender unterzubringen und internationaler zu gestalten. „Bislang haben wir nur in Deutschland, Österreich und den Niederlanden gedreht.

Es wäre schön, künftig auch Geisteswissenschaftler aus anderen europäischen Ländern zu interviewen.“

Zurzeit bereitet Valentić seine Promotion über „Hermeneutik als Kulturpolitik“ vor. Darin wird er auch den nationalistischen Furor auf dem Balkan untersuchen, der in den dort gesprochenen und geschriebenen Sprachen seinen Niederschlag gefunden hat. Das Thema lässt ihn bis heute nicht los. Nein, das Jugoslawien seiner Kindheit, als Bosnier und Slowenen, Kroaten und Serben noch friedlich neben- und miteinander leben konnten, existiere nicht mehr, sagt er. Ein Verlust, der Valentić anzutreiben scheint. Schließlich können Gespräche die Welt verändern.

<http://philosophisches-experiment.com>

Ausgezeichnet

Die Universität Freiburg hat drei Universitätslehrpreise für herausragende Leistungen in der studentischen Lehre, verbunden mit einem Preisgeld von je 3.000 bis 4.000 Euro, vergeben. Zudem hat sie einen Sonderpreis für studentisches Engagement verliehen, der mit 500 Euro dotiert ist.

Den Universitätslehrpreis erhalten Prof. Dr. **Cornelia Herschbach** und Dr. **Tim Burzlaff**, Institut für Forstwissenschaften, für das „UMweltwissenschaftliche EingangsPROjekt – UMPRO“. Es soll den Erstsemestern den Einstieg in den Masterstudiengang Umweltwissenschaften erleichtern: Problembasiertes Lernen vermittelt den Studierenden die Bedeutung von Vorwissen, kontinuierlichem Wissenserwerb, Interdisziplinarität und Selbstverantwortung.

Die Universität verleiht Prof. Dr. **Stephan Lengsfeld**, Institut für Finanzwesen, Rechnungswesen und Controlling, den Universitätslehrpreis für seine Lehr- und Lernwerkstatt „EconReal-Play“. Die Studierenden erfahren in Produktions- und Prozess-Simulationen mit Legobausteinen sowie in Computersimulationen, wie sie Entscheidungen auf der Basis von ökonomischen und sozialen Prozessen treffen und umsetzen können.

Prof. Dr. **Weertje Willms**, Deutsches Seminar, erhält den Universitätslehrpreis für ihr Seminar „Liebeskonzeption in der deutschsprachigen Literatur von 1800 bis heute“, das drei Ebenen beinhaltet: Die Studierenden arbeiteten nicht nur wissenschaftlich, sondern verfassten in einem Schreibworkshop mit Seniorinnen und Senioren auch selbst Texte zum Thema Liebe und wurden dabei von professionellen Autorinnen und Autoren unterstützt. Schauspielerinnen und Schauspieler des Theaters im Marienbad setzten die Texte szenisch um.

Den Sonderpreis für studentisches Engagement erhält **Tim Brennemann**, unter dessen Leitung die Offene Fachschaft Medizin die Veranstaltungsreihe „Alltag und Kolibris in der Medizin – Die Dr.-House-Abende“ gestartet hat. Studierende der Medizin sowie anderer Fakultäten sind eingeladen, Episoden der US-amerikanischen Fernsehserie

„Dr. House“ anzusehen und zu diskutieren, um so wissenschaftliche und soziale Aspekte des Arztberufs zu analysieren.

Die **Alexander-von-Humboldt-Stiftung** vergibt Stipendien und Preise, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der ganzen Welt einen Forschungsaufenthalt an einer deutschen Universität ermöglichen. Die Universität Freiburg begrüßt folgende Forscherinnen und Forscher:

Prof. Dr. Dr. **Francisco Arenas-Dolz** von der Universität Valencia/Spanien hat ein Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung erhalten. Er wird für die nächsten 18 Monate bei Prof. Dr. **Andreas Urs Sommer** am Philosophischen Seminar forschen. Arenas-Dolz ist bei der Forschungsstelle „Nietzsche-Kommentar“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften tätig, die am Deutschen Seminar der Universität Freiburg angesiedelt ist.

Prof. Dr. **Harald Bauder** von der Ryerson University in Toronto/Kanada hat den Konrad Adenauer-Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung erhalten. Damit ist ein Aufenthalt von acht Monaten an der Universität Freiburg verbunden, wo er bei Prof. Dr. **Tim Freytag** an der Professur für Humangeographie arbeiten wird. Bauder beschäftigt sich mit den Themen „Recht auf Stadt“, „urban citizenship“ und „offene Grenzen“.

Dr. **Marco Caracciolo** von der Universität Groningen/Niederlande hat ein Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung erhalten. Caracciolo forscht bei seiner Gastgeberin Prof. Dr. **Monika Fludernik** am Englischen Seminar der Universität Freiburg. Er will die Phänomenologie des Narrativen untersuchen.

Dr. **Luis Emilio Rojas** von der Universität Alberto Hurtado/Chile wird mit einem Georg Forster-Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung zehn Monate an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg arbeiten. Bei seinem Gastgeber Prof. Dr. **Michael Pawlik** wird Rojas die Grundlinien

einer Dogmatik der echten Unterlassungsdelikte erforschen.

Dr. **Susanne Gundermann** erhält den „Erasmus Prize for the Liberal Arts and Sciences“ 2015 für ihre Studie zum Einsatz des Englischen als Verkehrssprache in der Hochschullehre. In ihrer Doktorarbeit hat die Anglistin Daten zur Verwendung der so genannten English Medium Instruction am Beispiel eines englischsprachigen Masterstudiengangs erhoben und ausgewertet. Das University College Freiburg der Albert-Ludwigs-Universität und die Sparkasse Freiburg vergeben die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung.

Für seine Verdienste um die Universität Freiburg erhält **Jeffrey A. Himmel** die Universitätsmedaille. Der Präsident des Freiburger Alumni-Clubs Nordamerika engagiert sich seit Jahren für den Ausbau eines transatlantischen Netzwerks, durch das Alumnae und Alumni mit ihrer Universität und den ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen in Kontakt bleiben können.

Die Philosophische Fakultät hat Prof. Dr. **Reiner Marquard**, von 2007 bis 2014 Rektor der Evangelischen Hochschule Freiburg, für seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen zum Honorarprofessor ernannt. Er zählt zu den führenden Medizinhikern Deutschlands.

Prof. Dr. **Nikolaus Pfanner**, Institut für Biochemie und Molekularbiologie, hat für herausragende Leistungen für das Gemeinwesen das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Zudem wurde ihm die Otto-Warburg-Medaille verliehen. Sie ist die höchste Auszeichnung für Biochemiker und Molekularbiologen in Deutschland und soll Pfanners Forschung auf dem Gebiet des Proteintransports über mitochondriale Membranen würdigen. Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert.

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄUM 25 JAHRE
Jasmin Bernhard,
 Zentrale Universitätsverwaltung
José Carrasco, Chemieverwaltung
 und gemeinsame Einrichtungen
Bogumila Günther,
 Professur für Forstzoologie
Annette Hohwieler,
 Zentrale Universitätsverwaltung
Ulrike Kusche,
 Zentrale Universitätsverwaltung
Ruth Lieberth, Institut für Biologie I
Sabine Rhino,
 Zentrale Universitätsverwaltung
Nicole Rohrer,
 Zentrale Universitätsverwaltung
Michaela Schuler,
 Zentrale Universitätsverwaltung
Prof. Dr. Frank Stienkemeier,
 Molekül- und Nanophysik
Helmut Willaredt,
 Zentrale Universitätsverwaltung

VENIA LEGENDI FÜR
 Dr. **Tobias Huber**, Innere Medizin
 Dr. **Cordula Annette Jilg**, Urologie
 Dr. **Hans-Peter Kahle**,
 Waldwachstum und Dendroökologie
 Dr. **Mirjam Körner**, Psychologie
 Dr. **Felix K. Maier**, Alte Geschichte
 und Klassische Philologie
 Dr. **Jörg Meerpohl**,
 Experimentelle Medizin
 Dr. **Christian Orth**,
 Klassische Philologie
 Dr. **Karin Orth**,
 Neuere und Neueste Geschichte
 Dr. **Till Pistorius**,
 Forst- und Umweltpolitik
 Dr. **Tobias Schäfer**,
 Experimentelle Medizin
 Dr. **Georg Trummer**, Herzchirurgie

Aus den Fakultäten

Rechtswissenschaftliche Fakultät
 Der Rektor hat Prof. Dr. **Dirk Verse**, Universität Mainz, den Ruf auf die Professur für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht erteilt.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät
 Der Rektor hat Dr. **David Dignath**, Institut für Psychologie, für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Iris Saliterer**, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt/Österreich, hat den Ruf auf die Professur für Public- und Non-Profit-Management, insbesondere kommunale Verwaltung, angenommen.

Medizinische Fakultät
 Prof. Dr. **Dimos Baltas**, Sana Klinikum Offenbach, hat den Ruf auf die Professur für Medizinische Physik in der Strahlentherapie/Radioonkologie angenommen.

Prof. Dr. **Christoph Bode**, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kardiologie und Angiologie I, wurde die Ehrendoktorwürde der Universität Maikop/Russland verliehen.

Prof. Dr. **Jörn Dengjel**, Medizinische Proteomforschung, hat den Ruf an die Universität Fribourg/Schweiz angenommen.

Dr. **Sven Diederichs**, Universität Heidelberg, hat den Ruf auf die Professur für Onkologische Forschung in der Thoraxchirurgie angenommen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Alexander Flügel**, Universität Göttingen, den Ruf auf die Professur für Physiologie erteilt.

Prof. Dr. **Thilo Jakob**, Allergologie und Immundefektologie, hat den Ruf an die Justus-Liebig-Universität Gießen angenommen.

Der Rektor hat Dr. **Anna Köttgen**, Klinik für Innere Medizin IV, Nephrologie und Allgemeinmedizin, den Ruf auf die Professur für Genetische Epidemiologie (Heisenberg-Professur) erteilt.

Prof. Dr. **Peter Kohl**, Imperial College London/England, hat den Ruf auf die Professur für Experimentelle Kardiokuläre Medizin angenommen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Henning Madry**, Universität des Saarlandes, den Ruf auf die Professur für Gewebersatzforschung erteilt.

Prof. Dr. **Christof Meisinger**, Institut für Biochemie und Molekularbiologie, hat den Ruf auf die Professur für Biochemie mit Schwerpunkt Molekularbiologie angenommen.

Dr. **Nadine Schlüter**, Universität Gießen, hat den Ruf auf die Stiftungsprofessur für Kariesforschung angenommen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Josef Unterrauner**, Universität Mainz, den Ruf auf die Professur für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie erteilt.

Philosophische Fakultät
 Der Rektor hat Dr. **Nadja Germann**, Philosophisches Seminar, mit Wirkung vom 1. September 2015 für die Dauer von 2 Jahren zur Juniorprofessorin ernannt.

Prof. Dr. **Andreas Mehler**, GIGA-Institut für Afrikastudien Hamburg, wurde zum Professor für Entwicklungspolitik und Entwicklungstheorie ernannt.

Prof. Dr. **Nicola Spakowski**, Institut für Sinologie, hat den Ruf der Humboldt-Universität zu Berlin abgelehnt.

Dr. **Markus Tauschek**, Universität Kiel, hat den Ruf auf die Professur für Europäische Ethnologie mit einem Schwerpunkt im Bereich populäre Kulturen angenommen.

Fakultät für Mathematik und Physik
 Dr. **Nadine Große**, Technische Universität Dresden, hat den Ruf auf die Juniorprofessur für Reine Mathematik mit Tenure Track angenommen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Marc Schumann**, Universität Bern/Schweiz, den Ruf auf die Professur für Experimentalphysik mit Schwerpunkt Astroteilchenphysik erteilt.

Fakultät für Chemie und Pharmazie
 Der Rektor hat Juniorprofessor Dr. **Stefan Günther**, Institut für Pharmazeutische Wissenschaften, den Ruf auf die Professur für System Analysis of Biogenic Drugs by Pharmaceutical Bioinformatic erteilt.

Prof. Dr. **Henning Jacob Jessen**, Universität Zürich/Schweiz, nimmt den Ruf auf die Professur für Bioorganische Chemie an.

Fakultät für Biologie
 Der Rektor hat Dr. **Thomas Ott**, Ludwig-Maximilian-Universität München, den Ruf auf die Professur für Zellbiologie der Pflanzen erteilt.

Der Rektor hat Dr. **Jianying Yang**, BIOS Centre for Biological Signalling Studies, mit Wirkung vom 1. Juli 2015 zum Akademischen Rat für die Dauer von 3 Jahren ernannt.

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen
 Prof. Dr. **Kurt Bucher**, Mineralogie, Petrologie und Geochemie, ist mit Ablauf des Monats September 2015 in den gesetzlichen Ruhestand eingetreten.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Andreas Christen**, University of British Columbia/Kanada, den Ruf auf die Professur für Umweltmeteorologie erteilt.

Der Rektor hat Dr. **Jens Lange**, Hydrologie, für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Rektor hat Dr. **Olga Malets**, Environmental Governance, für die Dauer von 3 Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Prof. Dr. **Helmut Mayer**, Meteorologie und Klimatologie, ist mit Ablauf des Monats September 2015 in den gesetzlichen Ruhestand eingetreten.

Der Rektor hat Dr. **Stefan Pauliuk** mit Wirkung vom 1. August 2015 für die Dauer von 4 Jahren zum Juniorprofessor im Fach Nachhaltiges Energie- und Stoffstrommanagement ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Benno Pokorny**, Waldbau, für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Prof. Dr. **Heinrich Spiecker**, Waldwachstum, ist mit Ablauf des Monats September 2015 in den gesetzlichen Ruhestand eingetreten.

Der Rektor hat Dr. **Frederik Wegener**, Agrar-Ökosystemforschung, für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Technische Fakultät
 Der Rektor hat Prof. Dr. **Stefan Hiermaier**, Fraunhofer-Institut für Kurzezeitdynamik, zum Universitätsprofessor im Fach Nachhaltige Ingenieursysteme ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Matthias Kuhl**, Institut für Mikrosystemtechnik, mit Wirkung vom 1. August 2015 für die Dauer von 4 Jahren zum Juniorprofessor ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Olaf Ronneberger**, Institut für Informatik, für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

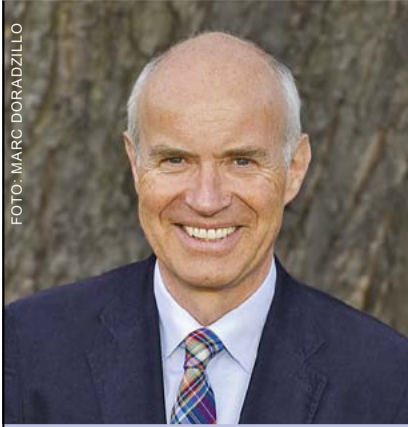


X-mal besser vorbereitet mit contomaxx.

Dieses Giro- und Erlebniskonto hat für alle Aufgaben rund um Ihr Geld in der Studien- und Azubizeit die richtige Ausstattung parat. Infos zu allen Vorteilen von contomaxx – von contomaxx – zu Banking und Service, Sicherheits- und Regioleistungen – gibt's bei der Sparkasse vor Ort, in der contomaxx-App oder auf www.contomaxx.de

contomaxx
 ...lebe dein Konto!

Wenn's um Geld geht
Sparkasse
 Freiburg-Nördlicher Breisgau



Abgefragt

Alumni antworten: Götze Rehn

Wo haben Sie in Freiburg am liebsten gelernt, getanzt und gegessen?

Gelernt habe ich in meinem Zimmer in einem Haus in Denzlingen. Zum Essen war ich in der Mensa, gerne auch am Bratwurststand auf dem Münstermarkt. Gutes Essen war mir schon damals sehr wichtig: Die „Enoteca“ in Freiburg, das Gasthaus „Rebstock“ in Denzlingen und selbst gemachte Pfannkuchen sind mir in guter Erinnerung geblieben. Getanzt habe ich selten, aber neben dem Studium hatte ich wöchentlich Unterricht bei einem Freiburger Bildhauer, arbeitete außerdem als Skilehrer und spielte in der Volleyballmannschaft der Universität mit.

Welche Erkenntnis aus Ihrer Studienzeit hat Sie nachhaltig geprägt?

Prägend war für mich die Begegnung mit zwei kompetenten Lehrern: Prof. Dr. Erich Hoppmann aus der Wirtschaftspolitik und Prof. Dr. Jürgen Wild aus der Betriebswirtschaftslehre. Vor mehr als 30 Jahren gaben mir die beiden wichtige Impulse für die Konzeption und Gründung meines Unternehmens „Alnatura“.

Welchen Rat würden Sie Studierenden geben?

Weiten Sie Ihren Blick, und orientieren Sie sich möglichst breit – im Sinne eines „studium fundamentale“. Befassen Sie sich aktiv mit Kunst, unabhängig davon, welchen Studiengang Sie gewählt haben. Und nutzen Sie die Chance, in den Semesterferien praktische Erfahrungen in der Wirtschaft, im „echten Leben“, zu sammeln.

Was ist schade daran, kein Student mehr zu sein?

Die Studienzeit in Freiburg war sehr anregend und bereichernd. Für mich bedeutet aber das ganze Leben „Student sein“, in der Bedeutung von lebenslangem Lernen. Ich empfinde daher kein Defizit.

„Typisch Student“ war zu meiner Zeit ...

„Typisch“ für die damalige Zeit war, die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse zu hinterfragen, neue Konzepte zu diskutieren und nach sinnvollen Lösungen für die Zukunft zu suchen.

Prof. Dr. Götze Rehn, Jahrgang 1950, hat Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg studiert und wurde dort über „Modelle der Organisationsentwicklung“ promoviert, die auf den anthroposophischen Lehren Rudolf Steiners beruhen. Rehn ist Geschäftsführer des Biohandelsunternehmens „Alnatura“, das er 1984 gründete. Außerdem unterrichtet er an der privaten Alanus-Hochschule für Kunst und Gesellschaft. Dort hat er das Institut für Sozialorganik sowie den Studiengang Betriebswirtschaftslehre mitbegründet.

Abgelichtet

FOTO: SANDRA MEYNDT



ROT GEGEN GELB: Kostümiert mit Umhängen in den traditionellen badischen Farben, folgten Fechterinnen und Fechter des Freiburger Hochschulsports und der Freiburger Turnerschaft im September 2015 dem internationalen Aufruf zum „Fencing Mob“. Bei einem Flashmob auf dem Augustinerplatz präsentierten sie ein Potpourri aus Mittelalterromantik, Musketieren und den Rittern der Kokosnuss. Die weltweite Aktion zum Nachverfolgen: #fencingmob

Abgelästert

von Nicolas Scherger

Auf die Sau gekommen

Schwein gehabt! Für Studierende der britischen Nottingham Trent University heißt das nicht, dass sie gerade in der Mensa waren, sondern im Kuschelzimmer. Dort dürfen sie in der Examenswoche mit Minischweinen schmusen. Auch ein Esel, zwei Ziegen, Enten und Hühner stehen für Liebkosungen bereit. Das helfe den Studierenden, den Prüfungsstress abzubauen, so die Universität.

Ist das ethisch vertretbar? Natürlich nicht, argumentieren Tierschutzgruppen. In ein kleines Zimmer eingepfercht, ständig von Fremden begripscht, als lebendes Plüschtier verniedlicht: Das ist keiner Sau zumut-

bar. Den Vertretern der anderen Arten geht es sogar noch schlechter. Sie verkümmern emotional, denn wer herzt schon ein Huhn? Die Lebensmittelindustrie ist ebenfalls erbost, aber aus einem anderen Grund: Was man knudelt, isst man nicht. Daher befürchtet sie eine globale Überproduktionskrise für Schweinshaxen, Pekingente und Chicken Wings.

Auch die Wissenschaft meldet sich zu Wort. Die Ethnologie kritisiert die eurozentrische Artenzusammensetzung der Kuscheltiere und fordert, den Streichelzoo um Lamas, Erdmännchen und Wombats zu erweitern. Die katholische Theologie hätte zumindest gern

ein Lamm dabei, Philosophie und Physik suchen noch nach Schrödingers Katze. Die Medizin dagegen arbeitet an Krisenplänen für den Fall einer Epidemie: Viren könnten im Kuschelzimmer so mutieren, dass auf die Vogel- und die Schweinegrippe nun die Studierendengrippe folgt – ausgerechnet zur Examenzeit.

Aber eine Hochschule, die sich um das Wohl ihrer von Burn-out bedrohten Studierenden sorgt, lässt sich von derart kleinlichen Bedenken nicht abschrecken. Das Service Center Studium der Albert-Ludwigs-Universität will zum Sommersemester 2016 eine Außenstelle im Freiburger Mundenhof eröffnen.

Abgehört

von Rimma Gerenstein

Feuer und Flamme

Das Kunstwerk „Augenloses“ vor dem Zentrum für Biochemie und Molekulare Zellforschung stand kurzerhand in Flammen – das Beste, was ihr passieren konnte, hat die Skulptur Rimma Gerenstein verraten.

uni'leben: Guten Tag, „Augenloses“.

Augenloses: Huch! Ich habe Sie nicht kommen sehen.

Das Feuer also auch nicht?

Wie denn? Nomen est omen. Hätte man mich „Die Nachtwache“ genannt, wäre das nicht passiert.

Wollen Sie sich wirklich den Schuh der schicksalsgebenden Namen anziehen? „Der Schrei“, „Kreuzigung“, „Die Kindsmörderin“...

Das hätte mir zumindest ein Leben mit mehr Teilhabe ermöglicht. „Das letzte Abendmahl“: Nachtsause mit betrunkenen Burschen in bunten Kutten; „Blaues Pferd“: wilder Ritt, zweifellos im Rauschzustand; „Der Kuss“ – soll ich weitermachen?



FOTO: PATRICK SEEGER

Ich bin überrascht. Sie scheinen von dem Vorfall gar nicht traumatisiert zu sein.

Traumatisiert? Schauen Sie doch mal, ich bin in der Mitte völlig hohl, da peitschen permanent Wind und Regen rein. Zum ersten Mal hatte ich es warm. Obwohl ich mir schon ein bisschen Sorgen um die Sicherheit meiner Nachbarinnen und Nachbarn gemacht habe: Ich bin nämlich nicht aus dem Stoff, aus dem Träume sind, sondern Rauchvergiftungen.

Haben Sie seit dem Brand mehr Besucherinnen und Besucher?

Ich habe den Eindruck, meine Zielgruppe hat sich erweitert. Neulich hat hier ein Geschichtsdozent ein Seminar über Kaiser Nero abgehalten, und nächste Woche will anscheinend der Verband der Anonymen Pyromanen und Kunsthändler zu meinen Füßen tagen.

Was haben Sie nun vor, wie Phönix aus der Asche auferstehen?

Sie wollen mich wohl verkohlen. Vermutlich werde ich jetzt zum Mahn- und Brandmal im Institutsviertel. An manchen Tagen ist man eben die Taube, an anderen die Statue.

Impressum

uni'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:

Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Yvonne Troll

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon: 0761/203-8812
Fax: 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

14.000 Exemplare

Gestaltung, Layout

Kathrin Jachmann

Anzeigen

Gregor Kroschel
Telefon: 0761/203-4986
E-Mail: gregor.kroschel@zv.uni-freiburg.de

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Beziehungsmanagement
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

uni'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de



ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO₂-Emissionszertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com